Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1908)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

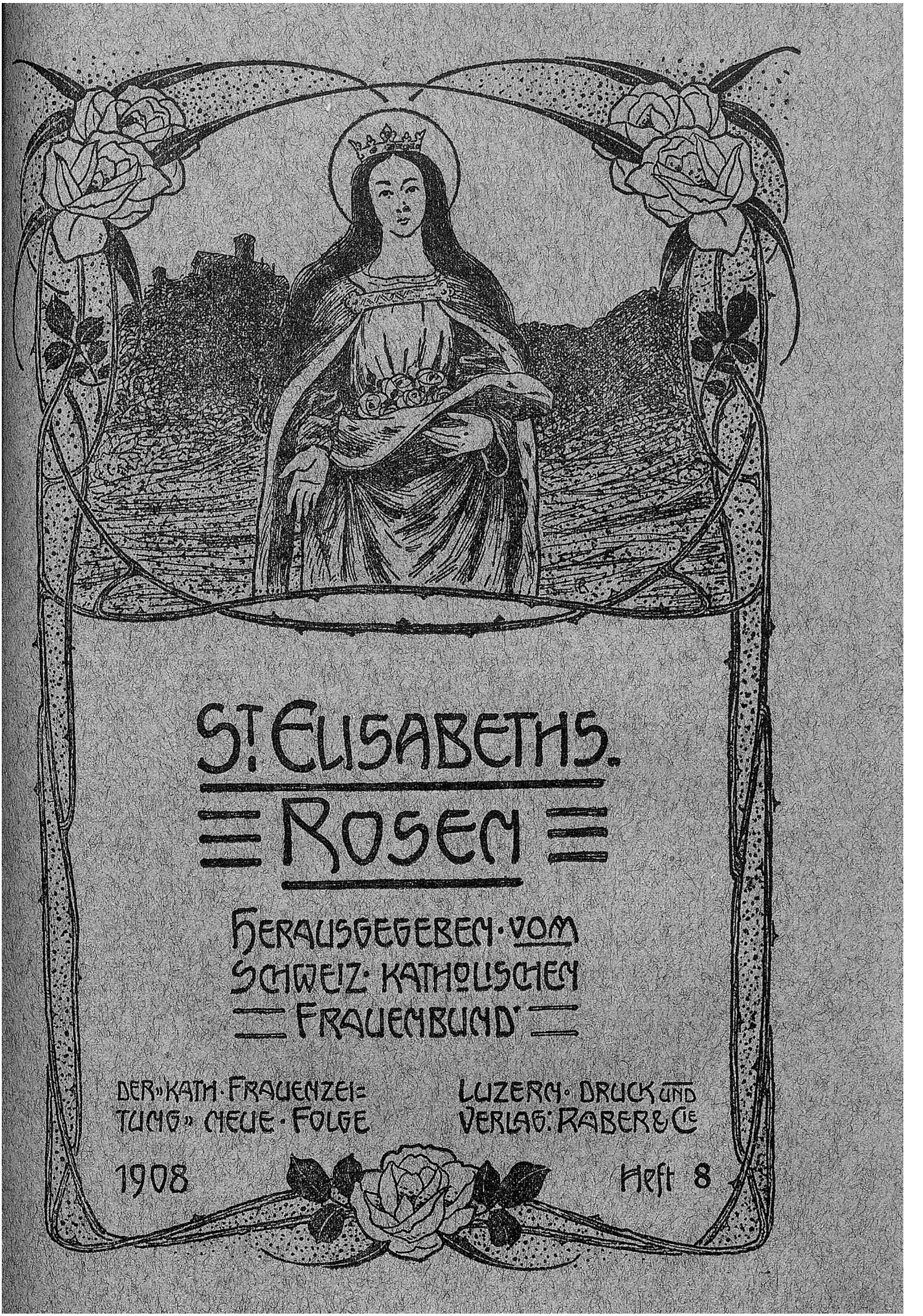
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


St. Elisabeths-
Rosen
Herausgegeben vom
Schweiz. Katholischen
Frauenbund
Der »Kath. Frauenzeitung« Neue Folge
Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie
1908
Heft 8

Eis schränke

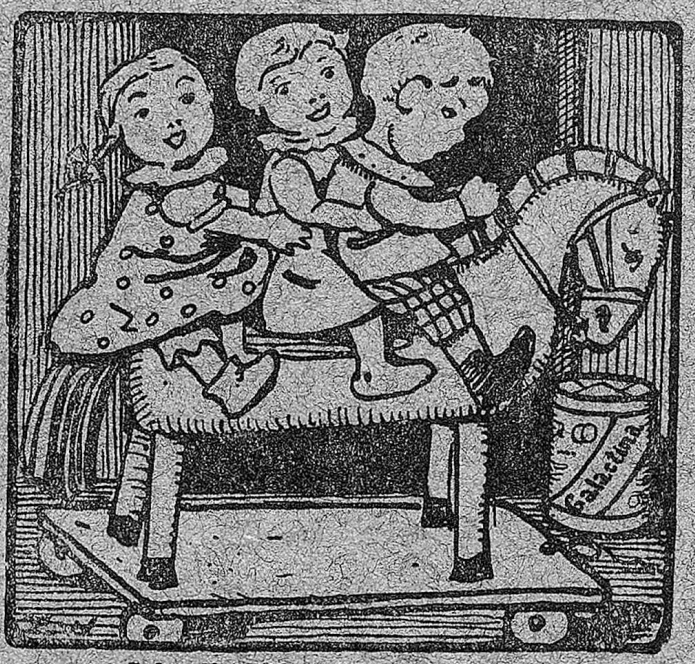
in bester Ausführung und neuesten Systemen ca. 20 Grössen stets am Lager. Anfertigung nach Mass in kürzester Zeit. Nicht mit ausländischer Handelsware zu vergleichen. — Kataloge gratis und franko

Fr. Eisinger, Basel.
Aeschenvorstadt 26—28.

✚ Magerkeit ✚

Schöne volle Körperformen durch Sanotolin-Kraftpulver. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Heb. d. Körp.-Kräfte. Stärk. d. ges. Nerven-Systems; in 6 Wochen bis 10 Pfd. Zunahme. Gar. unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Kart. mit Gebrauchsanweis. Fr. 2,50 exkl. Porto. 5 Kart. Fr. 10. Kosmet. Institut v. Dienemann, Basel 6

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung
In Apotheken, Drogerien etc.



Seht die Reiter kühn und stolz!
Ist das Pferdchen auch von Holz,
Doch es trägt sie alle drei
Nach dem Galactina-Brei. (5915)

Volksvereins-Verlag G.m.b.H. M'Gladbach (Rheinl.)

DAS HÄUSLICHE GLÜCK

Ein Büchlein für Frauen und Mütter mit vollständigem Haushaltungsunterricht. Der neuen Ausgabe 1. bis 5. Tausend; 26. Originalauflage. Mit vielen Abbildungen. Schmuck des Einbandes von Fritz Mackensen und K. Köster. kl. 8°. (320 S.) 1908. Geb. Preis einzeln 95 Cts., zu zwanzig 90 Cts., im Hundert 75 Cts., im halben Tausend 70 Cts.

Inhalt: Vorbedingungen. Mahnwort an junge Hausfrauen. 1. Die Wohnung. 2. Die Kleidung. 3. Das Nähen und Schneidern. 4. Besorgung der Nahrung. 5. Vorbereitung zum Kochen. 6. Das Kochen. 7. Die Kochkiste. 8. Die Buchführung. 9. Die Gesundheit. — Sachregister.

DIE ERZIEHUNGSKUNST DER MUTTER

Ein Leitfaden der Erziehungslehre. 1. bis 5. Tausend. Mit Schmuck von Karl Köster. kl. 8°. (128 S.) 1908. Gebunden in Kaliko. Preise wie oben.

Inhalt: 1. Grundlagen der Erziehung. 2. Die leibliche Erziehung. 3. Die Geistesbildung. 4. Die sittliche Erziehung. 5. Die soziale Erziehung. 6. Der Schönheitssinn. 7. In der Schule. 8. Eintritt ins Leben. — Sachregister.

DIE HAUSHALTUNGSSCHULE

ein Lernbüchlein für die Schülerinnen der Haushaltungsschulen. 3. Auflage (51. bis 70. Taus.). Mit vielen Abbildungen. kl. 8°. (188 S.) 1908. Preis kartoniert einzeln 60 Cts., im Hundert 50 Cts., im halben Tausend 42 Cts.

Inhalt: I. Teil: Ernährungslehre. II. Teil: Die Zubereitung der Speisen. III. Teil: Vom Essen. IV. Teil: Reinigungs- und Ordnungsarbeit. V. Teil: Gesundheitspflege. VI. Teil: Die Buchführung. VII. Teil: Handarbeiten. Anhang: Ordnung für die Schülerinnen. Lehrplan. Alphabetisches Sachregister.

WEGWEISER ZUM HÄUSLICHEN GLÜCK

Praktischer Leitfaden des Haushaltungsunterrichts für Jungfrauen. Neue Ausgabe. (201.—220. Tausend.) Mit vielen Abbildungen. kl. 8°. (270 S.) 1907. Preis kartoniert einzeln 95 Cts., zu zwanzig 90 Cts., im Hundert 82 Cts., im halben Tausend 75 Cts.

Inhalt: Das Testament einer Mutter. I. Teil: Die Wohnung. II. Teil: Die Kleidung. III. Teil: Nahrungsmittellehre. IV. Teil: Die Zubereitung der Speisen. V. Teil: Die Buchführung. VI. Teil: Gesundheitspflege. VII. Teil: Nebenwirtschaft. VIII. Teil: Soziales. Ausführliches Register.

Durch jede gutgeleitete Buchhandlung zu beziehen.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winiſtörfer. Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an der Zentralſtelle des Schweizer. kathol. Volksvereins

Abonnementspreis Fr. 1. 80 per Jahr

Mariä Himmelfahrt.

Maria, Mutter Jesu Christ,
Im Himmel aufgenommen ist.
Die Gottes Geist beschattet hat,
Blieb unversehrt durch seine Gnad'.

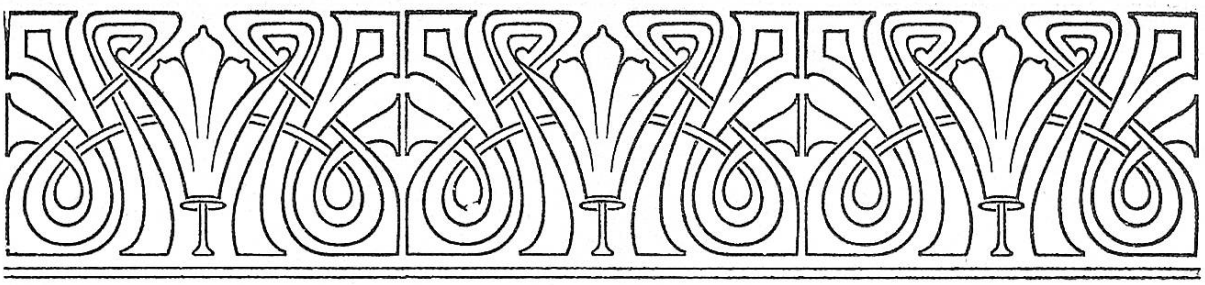
Ihr reiner Leib, der Gott gebar,
Kein Raub für die Verwesung war.
Ihr Sohn, der Tod und Grab besiegt,
Er läßt im Grab die Mutter nicht.

Die Mutter muß beim Sohne sein,
Führt Engel sie zum Himmel ein!
Der Engel viel sandt' Gott herab,
Ihr Sang zur Fahrt Geleite gab.

Schaut da der Frauen Ruhm und Zier,
Wie Perl' in Gold das Herz in ihr.
Der Himmel laut vom Jubel tönt,
Gott Sohn das Haupt der Mutter krönt.

Gott gab ihr alles in die Hand,
Durch ihren Sohn, des Heiles Pfand.
Wir haben all' im Himmelreich
Nur eine Mutter, mild und reich.

Im Himmel ist sie Königin
Und aller Welt nun Trösterin.
Gelobt sei die Dreifaltigkeit,
Ein ein'ger Gott in Ewigkeit.



Gertrud von Wart.

Erzählung von Sylvia.

An solch einem Wintertrage, gerade vor dem hohen Weihnachtsfeste, kehrte unerwartetet der ausgesandte Botschafter zurück.

Ruedi verging fast vor Aufregung, Ungeduld und Neugierde, und konnte es nicht erwarten, bis ihm Pater Magister befehlen würde, in die Zelle des gnädigen Herrn zu gehen, um dort von seinen teuren Eltern Gutes und Erfreuliches zu vernehmen. Gutes! ... Erfreuliches! .... er stockte plötzlich in seinem Selbstgespräch, das er ganz laut geführt und ein unbekanntes Gefühl von Bangigkeit packte ihn.

Endlich erschien Pater Magister, und er sprang jubelnd auf ihn zu. „O, nicht wahr, lieber Pater, endlich Nachricht! und gute! nicht?" Was wars? Pater Gregor tat fast scheu und ergriff die Hand seines Lieblings und flüsterte: „Ruedi, Gott verlangt viel von Dir! Ja, wir haben Nachricht! Du darfst Dich eigentlich freuen! Du hast einen guten Vater besessen und eine Mutter! ... o ... eine Mutter ... wie es deren nicht alle Tage gibt!"

„Besessen!" rief der Knabe. „Besessen!.. Ihr sagt das so eigen! Ich besitze sie doch noch?! Sprecht doch deutlich!" —

„So komm, Kind, wir wollen beide zum Abte gehen, und Du wirst alles hören!" —

Ruedi war für sein Alter außergewöhnlich klug und verständig, wie es bei solchen nicht selten der Fall ist, denen frühe der Ernst des Lebens in seiner ganzen Nacktheit entgegentritt.

Lange war der Knabe in der Zelle des Abtes Heinrich gewesen, und was er da alles vernommen, es überstieg freilich die Fassungskraft des Kindes, und doch begriff es alles.

Sein Vater hatte also unschuldig den Tod des Verbrechers erduldet. Seine Mutter, seine Heldenmutter, lebte zwar, war aber seit der Zeit des schrecklichen Verhängnisses, das ihren Gemahl getroffen, verschollen; denn niemand wußte Auskunft, wohin sie gezogen sei. Nur eines war sicher, sie entfloh der Welt, in der sie ihr einziges Kind nicht mehr zu finden

hoffte, und weilte in einem stillen Kloster. Aber in welchem? Es gab deren ja so viele in jener gläubigen Zeit des finstern Mittelalters.

Pater Gregor hatte sich auf einen heftigen Ausbruch des Schmerzes bei dem gefühlvollen Knaben gefaßt gemacht. Er staunte nun nicht wenig, daß sich dieser zu beherrschen wußte. —

Das geschah aber nur so lange, als er sich in der Nähe des hohen Prälaten befand, der zwar ein lieber Herr, aber mit den Klosterschülern weniger bekannt war.

Sobald aber Ruedi sich allein bei seinem lb. Pater Magister sah, warf er sich laut schluchzend an dessen Brust und rief aus: „O, Pater, warum mußte ich die Mutter gleichsam widerfinden, nur um sie abermals zu verlieren? Es ist doch zu hart von Gott! Ich ertrag's nicht!"

Aber der fromme Ordensmann, dessen Herz mitblutete, beschwichtigte mit seinem ganzen Einfluß nach und nach in der Seele seines Schülers den Sturm der Verzweiflung, indem er ihm klar machte, es sei ja gar nicht ausgeschlossen, den Aufenthalt der Mutter doch noch zu ermitteln. Er ermunterte ihn zu vertrauensvollem Gebete, das nie umsonst sei, und führte ihn zum göttlichen Kinde an die Weihnachtskrippe und von Stund an war er noch mehr denn je das Vaterherz und Mutterherz des verwaisten Ruedi. Jörg überlebte den Schlag nicht lange mehr. Er brach ihm das treue Herz, und ehe die Schwalben wiederkehrten und auf dem hohen Abteidach nisteten, hatte man den alten Turmwart der Edlen von Wart zur letzten Ruhe gebettet.

IX.

Wieder war ein Jahr, gleich den nimmermüden Wellen des eilenden Stromes dahingerauscht, und man zählte 1310.

Auf dem kaiserlichen Schloße zu Baden weilten die Kaiserin Elisabeth mit ihrer Tochter, der Königin Agnes. Es war ein schöner Frühlingstag. Die befiederten Sänger des Hains und der Fluren kehrten aus den fernen Zonen zu der verlassenen Heimat zurück. Die treue Schwalbe schwirrte in irrem Fluge durch die Lüfte und baute wieder ihr Nest unter dem Schutze der gewohnten Bedachung. Aus den Gebüschen, am Rande des Wiesenbaches erscholl der Nachtigall schmelzender Gesang, und aus der Larve entfaltete sich der bunte, schillernde Schmetterling und gaukelte fröhlich um die Kelche der Blumen und Blüten.

Die beiden Frauen trieb es hinaus, unter des blauen Himmels Gezelt, von welchem die freundliche Sonne warm niederstrahlte. Sie durch-

wanderten den großen, wohlgepflegten, in tausend Blumen prangenden Schloßgarten und ließen sich an einem einsamen, einladendem Plätzchen zu ruhigem Gespräch nieder. Hier hallte nur noch von ferne der Alltagslärm an ihr Ohr, und sie waren allein und ungestört mit ihren Erinnerungen. Nur der goldschimmernde Käfer und die fleißige Biene, welche nebst dem summenden Hummel in jungen Blüten schwelgten, umschwirrten sie. —

Die Kaiserin Mutter war heute wieder einmal so traurig gestimmt, und sie sprach zu ihrer Tochter: „Genau ein solcher Tag, wie jetzt war es, als man vor zwei Jahren die Leiche des Vaters, des Kaisers, nach Baden brachte."

„O, Mutter," rief Agnes erschreckt, „sprich doch nicht von jenen schauerlichen Tagen! Ach, von jenen Tagen, die so unheilvolle Wunden Deinem und meinem Herzen geschlagen! Laß die trübe Vergangenheit ruhen und tröste Dich der Gegenwart. Bald wird unser große Plan Gestalt gewinnen, und das neue Kloster auf der Unglücksstätte, in Königsfelden, vollendet sein! In demselben werden dann Gottgeweihte, werden Priester und Nonnen für die Seelenruhe unseres armen Vaters beten! . . sühnen! . . . . „O," fügte sie tief aufseufzend bei, „könnte nur auch meine Seele endlich zur Ruhe kommen! Das Wort des Einsiedlers auf dem Bruggerberg, bei dessen Hütte wir kürzlich auf der Jagd vorbeikamen, will mir nimmer aus dem Sinn, das er so bedeutungsvoll und kühn sprach: „Frau, es ist ein schlechter Gottesdienst, wenn man Raub verübt und unschuldiges Blut vergießt und dann aus Raub und blutigem Gut fromme Stiftungen macht. Gott hat größeres Wohlgefallen an Gerechtigkeit und Barmherzigkeit! Wie herrlich auch diese Stiftung sei, sie wird auch wieder zu nichts werden!"

Die Kaiserin schwieg; denn eben nahte von einem Seitenpfade ein schlankgewachsenes Mädchen von 13 Jahren, lieblich und anmutig, wie eine frisch aufgeblühte Frühlingsblume.

Es war Elisabeth, die Stieftochter der Königin Agnes.

Dieses liebe Töchterlein war das Kind Andreas III., der 1290 in Stuhlweißenburg zum Könige des ungarischen Volkes gekrönt wurde und mit Fenna, aus dem königlichen Geschlechte von Sizilien, vermählt war. Es hatte zu Ofen das Licht der Welt erblickt und erhielt in der hl. Taufe zur Erinnerung an seine große hl. Anverwandte, die ungarische Königin Elisabeth, auch deren Namen. Schon an seine Wiege knüpfte sich der Faden des Kreuzes und Leidens, der durch seine ganze Laufbahn sich

hinzog, indem es seine geliebte Mutter verlor. Der Vater, der sich dann mit Albrechts Tochter Agnes vermählt hatte, starb schon 1301 zu Ofen. So war Elisabeth schon mit 4 Jahren eine Waise und stund, wenn auch Erbin einer Krone, allein in der Welt.

Ihre Stiefmutter beratschlagte sich mit den Landesherren über die Zukunft der königlichen Tochter, und es ward beschlossen, daß Königin Agnes die Erziehung derselben bis ins 15. Jahr leiten und daß Elisabeth dann den Herzog Heinrich von Oesterreich, Bruder der Agnes, heiraten, und ihre eigene Heimsteuer, drei Tonnen Goldes, als Heiratsgut erhalten sollte. So lag es im menschlichen Plan.

„Komm, Elisabeth," rief freundlich die Kaiserin, „und verkürze uns die Zeit!"

„Ob sie's kann," sagte Königin Agnes, „sie ist ja seit langer Zeit schon so ernst, wie eine weltentfremdete Klausnerin, und hat beinahe das Scherzen verlernt!"

„O, warum denn? Ist's wahr, liebes Kind?" frug teilnehmend die Kaiserin Mutter, während ein neuer Zug von wehmütiger Trauer sich auf das marmorbleiche Gesicht legte, auf dem Spuren tiefgehender Gemütsleiden nur zu deutlich aufgeprägt waren. Verrate uns doch einmal, was Dich denn so weltfremd, oder gar trübselig macht? Laß dies dem Alter und freue Dich der holden Jugend!"

„O nicht trübselig bin ich," lächelte das Mädchen, „aber ernst, ja sehr ernst hat mich wirklich etwas gemacht! Es ist zwar schon ein Jahr seither vorbei, aber, wie ichs auch anstellen mag, ich bringe das Bild, das furchtbare Bild nicht mehr aus meinem Gedächtnis."

„Ein furchtbares Bild! Du erschreckst uns! Was soll denn das sein?"

„O, ich erinnere Euch ungern an Dinge, die Euch selbst so bitter sind! Lassen wir's!"

„Nicht doch, Kind, morgen kommt Herzog Heinrich, und da muß seine zukünftige Braut doch mehr Sonnenschein aus ihrem lieblichen, rosigen Gesichtchen ausstrahlen und darf nicht so düstere Schattenlinien zeigen!"

„Braut des Herzogs!" „Ja, teure Mutter," erwiderte Elisabeth, sich an ihre Stiefmutter wendend, „das ist wieder ein Kummer, der mich quält! Ich will ja keine irdische Braut sein! Ich will nicht!" und das Mädchen schüttelte energisch die langen, braunen Flechten.

Die beiden Frauen fuhren zusammen und riefen fast gleichzeitig: „Was ist das für eine Rede, Kind, und welch törichte Einbildung hält Dich gefangen?"

„O, zürnet nicht," flehte Elisabeth, nicht Torheit ist's! Nein, heiliger Ernst hat mich über die Nichtigkeit irdischen Glanzes belehrt. Mich gelüstet nimmermehr nach Krone und Reich, die so kurzen Bestand haben. Ich kenne nur einen Ruhm, den Ruhm, für Gott allein gelebt und für die Mitmenschen mich geopfert zu haben! Mir ist der Dank der Traurigen, die ich trösten, der Unglücklichen, denen ich helfen kann, teurer, als alles Gold und Silber und alles königliche Geschmeide! Ja, nochmals, ich verlange einen andern Ruhm, als jener ist, dessen Siege mit dem Herzblut von Tausenden und der Verheerung ganzer Länder erkauft werden. Ach, solcher Ehrgeiz kostet wahrlich zu viel, da für ihn das Lebensglück so vieler Unschuldigen zum Opfer fällt, die eine eiserne Herrscherfaust zermalmt. Darum will ich um den friedlichen Lorbeer, den schönsten, ringen! Meinen Nächsten nützen, wo ich kann, sein geistiges und leibliches Wohl treulich fördern, und Gott über alles Erschaffene hinaus lieben, dies sei die Aufgabe meines Lebens!"

Elisabeth hatte diese Worte mit so viel Ernst, Ueberlegung und Begeisterung ausgesprochen, daß die beiden Fürstinnen betroffen einander ansahen und eine sofortige Entgegnung schuldig blieben. — —

„Aber Elisabeth", sagte endlich Agnes, „was hat Dich derart umgeändert, daß Du selbst verschmähen willst, die glückliche Braut meines teuren Bruders zu werden, der Dich so innig liebt, und der morgen kommt, um das Jawort aus Deinem eigenen Munde sich zu erbitten?"

Das Mädchen blickte eine Weile sinnend zur Erde und zögerte. Dann aber sagte es entschlossen: „Die Erinnerung ist's an die hochedle Frau Gertrud von Wart, die mich für die einzig wahre Größe, für die hohe Tugend entflammt hat! O, diese Frau von Wart, die flehend zu Deinen Füßen lag, Mutter, und die mit einem Mannesmute sondergleichen ihren armen Gemahl, für den sie keine Gnade hienieden fand, zum schrecklichen Tode begleitet, — die vergesse ich nicht mehr; ich bewundere sie und will ihr folgen in ihrer Stärke und in ihrer Treue gegen Gott!"

Königin Agnes erblaßte, und wenn sie auch den stillen Vorwurf, der in den Worten des Kindes lag, fühlte, war sie doch aufs tiefste gerührt. Weinend schloß sie Elisabeth in die Arme und drückte sie innig an die Brust. Also dies junge Herz war weiser als sie, hatte den wahren Weg der Tugend früher und besser erkannt als sie . . . .

O, auch sie vergaß die Frau von Wart nicht, die sie so unglücklich gemacht. — Längst schon hatte sie mit den bittersten Tränen all die begangene Ungerechtigkeit, all die Grausamkeit verabscheut und bereut

und Almosen gespendet, um Gottes Zorn, den sie herausgefordert, zu besänftigen. Ja, auch sie trug im Stillen einen heiligen Plan in der Seele. Sie wollte im neuen Kloster Königsfelden eine einsame Zelle beziehen und dort sühnen und beten und eine Wohltäterin der Menschen werden.

Konnte sie deshalb den kühnen Entschluß der jungen Elisabeth mißbilligen? O, nein, sie durfte es nicht.

Kaiserin Mutter versprach auch, ihren Sohn, Herzog Heinrich, zu bestimmen, dem teuren Kinde vorderhand keinen Antrag zu stellen und ihm freie Wahl zu lassen. Versöhnt, beruhigt gingen die drei auseinander, und auf dem nahen Lindenbaum schmetterte eine Lerche ihr frohes Lied, als Dankgebet, zum wolkenlosen Himmel empor! —

Drei Tage später reiste Königin Agnes mit der jungen, ungarischen Prinzessin ins arme Dominikanerinnen-Kloster nach Töß; denn dorthin hatte sie verlangt.

Töß war berühmt nicht durch Reichtum, wohl aber durch die Frömmigkeit, ja Heiligkeit vieler seiner Bewohnerinnen.

Als sie dort ankamen, saßen die gottseligen Schwestern eben im Werkhause unter dem Konvente zusammen, spannen Flachs und sangen süße Lieder von unserm lieben Herrn, die ihnen ihr geistlicher Vater, Heinrich Suso, verfaßt hatte. Die guten Nonnen verstummten, als sie der königlichen Gäste so unerwartet ansichtig wurden, aber Elisabeth bat rührend eine der Schwestern, nochmals ein hübsches Liedlein anzustimmen. Diese tat's mit Freuden und sang gar liebreich:

„Weises Herz, flieh die Minne,
Die mit Leide muß zergan.
Zum besten Gut richt' deine Sinne,
Die mit Freuden mag bestan.
Bist du falscher Minne voll,
Dir wird davon nimmer wohl!
Reiß dich los von ihr,
Gott erleide sie dir!“ —

Elisabeth war entzückt, fiel der erstaunten Priorin zu Füßen und bat gar inniglich, sie möge sie doch gleich unter die Zahl ihrer frommen Töchter aufnehmen. — —

„Eine so zarte Prinzessin ins Kloster!“ riefen, wie aus einem Munde, die besorgten Schwestern. „Das geht wohl kaum! Auf einem

Strohsack schlafen und aus hölzerner Schüssel essen, das würde dem Prinzeßchen mit nichten gefallen wollen!" — —

Aber Elisabeth bat und flehte so schön und rührend, mit ihr doch einen Versuch zu wagen, daß man sich schließlich dazu verstand, sie einstweilen zu behalten.

Sofort zog sie ihre kostbaren, seidenen Gewänder ab und hüllte sich in der ärmlichen Habit, den ihr die Priorin probeweise geschenkt. Ihr reiches Halsgeschmeide, geschmückt mit Diamanten und Rubinen, legte sie auf den eben neuerrichteten Hauptaltar der Klosterkirche nieder. Den echten Smaragd aber, der ihr üppiges Haar geziert, opferte sie mit Freuden der himmlischen Mutter in Einsiedeln, die sie mit herzlicher Andacht ehrte und liebte, und die ihr schon so viele Gnaden erlangt hatte.

In Töß befand sich um diese Zeit gerade eine Nonne aus dem Gotteshause Sanct Katharinental, aus dem Geschlechte von Busnang, eine Schwestertochter des Königs Rudolf von Habsburg. — Diese wurde ihre erste Lehrmeisterin und sie sollte die hochadelige Schülerin auf die Tugendbahn und ins Klosterleben einführen. . . .

Elisabeth fühlte sich von der ersten Stunde an glücklich und zufrieden in der seligen Stille von Töß und als Königin Agnes sie verließ, da wußte sie nichts von schmerzlichen Abschiedstränen, starkmütig, ja heiter, sah sie ihre Stiefmutter scheiden. (Fortsetzung folgt.)

Streifzüge im Reiche der Schöpfung.

Von Pfr. A. Bl.

3. Wunder der fünften Schöpfungszeit.

Die Erde war ein schöner, stiller, majestätischer Garten. Melancholische Urweltbäume — meterdicke Araukarien, tannenartige Schachtelhalme, hochragende Farn- und Siegelbäume, daneben einige niedere Algen-, Moos- und Bärlapparten — bedeckten auf weite Strecken das wellenförmige Antlitz der Erde, als diese durch ein neues Allmachtwort Gottes befruchtet wurde, daß sie zwei neue Reiche des Lebens hervorbrachte, welche bestimmt waren, die ungeheuren Räume der Luft und des Wassers zu bevölkern: die Fische und die Vögel.

Welches ist die gemeinsame Idee, die beiden zugrunde liegt? Denn, daß zwischen diesen zwei Tierfamilien eine wunderbare Entsprechung be-

steht, sieht auch ein oberflächlicher Mensch ein. — Das Geheimnis der staunenswürdigen Kraft und Schnelligkeit, womit diese Tiere den Raum beherrschen, liegt zumeist in der ovalen, pfeilförmigen Körpergestalt, in den bei aller Feinheit starken, luftgefüllten Knochen und in den breitflächigen, von außerordentlich starken Muskeln bedienten Bewegungswerkzeugen (Flossen und Flügeln), die von einem gemeinsamen Steuerruder, dem Schwanze, regiert werden. Ein wasserdichter, auffallend ähnlich konstruierter Ueberzug — Schuppen und Federn — vollendet das wunderbare Gefährt, das die Menschen im Schiff und in der Flugmaschine auf so plumpe Art nachgeäfft haben. Dieser Anlage und Fähigkeit entsprechend fühlen beide, Fisch und Vogel, zur bestimmten Zeit einen unwiderstehlichen, den Landtieren und den Menschen unbekannten Drang, in geschlossenen Scharen nach andern Klimaten und nie gesehenen Tiefen auszuwandern. (Die Wanderungen der Tiere überhaupt gehören zu den interessantesten Naturerscheinungen, wir werden gelegentlich darauf zurückkommen.) — Und dennoch sind es, bei aller Aehnlichkeit und Verwandtschaft, zwei absolut getrennte Reiche der Höhe und der Tiefe, des Lichtes und der Finsternis, des schönen fröhlichen Gesanges und des dumpfen ewigen Schweigens!

„Es wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen, und Gevögel fliegt über der Erde oben am Gewölbe des Himmels." So lautet der Schöpfungsbericht. Wie göttlich erhaben und einfach ist diese Sprache! Ungezählte Jahrtausende sind vergangen, seitdem dieses Schöpferwort durch die Räume des Aethers und durch die Tiefen der Meere hallte, und zur Stunde hat seine Fruchtbarkeit noch nicht abgenommen. Noch jetzt wimmelt es im Meer von „lebendigen Seelen", von Wesen aller Art. Alle Landtiere sind nur ein verschwindend kleiner Teil gegen die Bewohner der Luft und des Wassers, die Polarmeere allein enthalten mehr tierisches Leben als alle fünf Erdteile zusammengenommen.

„Dort fährt der Walfisch, diese schwimmende Welt, träge durch die mit Milliarden winzig kleiner Medusen — ein kaum linsengroßes, zu den Quallenpolypen gehörendes Tierlein — gefüllten Fluten und frißt sich daran satt. Scorresby, der nicht nur ein kühner Seefahrer, sondern auch ein ernster Christ war, hat berechnet, daß alle Menschen der Welt achtzigtausend Jahre lang an den in einer Kubikmeile Meerwasser enthaltenen Tierchen zu zählen hätten. Und doch segelte er drei

Tage lang durch den damit wie Sagosuppe gefüllten Ozean! Jedes Meduschen aber steht, wenn es geboren wird, im Haben und wenn es stirbt, im Soll des großen göttlichen Hauptbuches eingetragen." (Bettex, Lied der Schöpfung, S. 47.)

Und den Fischen — die genannten winzigen Lebewesen sind ihre leibhaftigen Vettern — hat Gott eine fast unglaubliche Fruchtbarkeit verliehen. Bis zu drei Millionen Eier führt der Kabeljau — getrocknet heißt er bekanntlich Stockfisch — und der große Stör der Wolga hat oft über einen Zentner winzige Eierlein, den sogenannten Caviar, die gesuchte Delikatesse der Feinschmecker, im Leib. In den kalten Meeren um Island her sammeln sich alljährlich zahlreiche Fischerflottillen, und monatelang holt die Mannschaft unaufhörlich den Kabeljau aus dem Wasser. „Sieht man bei stillem Wetter hinab", schreibt der eben erwähnte Autor, „so ist die Tiefe wie mit kleinen Strichen dicht schraffiert. Das sind die Millionen gleich großer Fische, wie sie geordnet, schweigend ihren geheimnisvollen Weg wandern. Hie und da blitzt es tausendfältig auf: Die Fische haben einen Augenblick alle zugleich mit einem Schlag die silberne Seite gezeigt." In Europa allein beschäftigt der Fang dieses Fisches über hunderttausend Menschen. Jährlich kommen durchschnittlich 150 Millionen Stück auf den Weltmarkt, trotzdem hat sich keine Verminderung des Kabeljau gezeigt! Jedes Jahr ergießen sich wieder seine endlosen Scharen, ohne daß der kluge Mensch wüßte, woher sie kommen und wohin sie ziehen.

Aehnliches ist zu sagen vom Heringsfang, bloß daß hier die Zahlen noch weit grandioser sind. Am bedeutendsten ist derselbe an der Ostküste Englands und Schottlands. Dort fischen alle benachbarten Nationen vom Juni bis Oktober. Die Schotten allein besitzen mehr als 7000 Heringsfahrzeuge, deren Treibnetze aneinandergeknüpft eine Länge von 20,000 Kilometer haben würden, und fangen jährlich mindestens 1000 Millionen Stück Heringe, was einen Erlös von über 13 Millionen Franken ausmacht. Da jede der drei andern fischenden Nationen (Engländer, Holländer und Norweger) ungefähr das gleiche Resultat aufzuweisen hat, so ist es gewiß, daß nur in der Nordsee jährlich wenigstens 4000 Millionen Heringe gefangen werden. Wenn wir nun bedenken, daß ein Heringsweibchen — ein schmales Fischlein von 18—35 Zentimeter Länge — 40—60,000 Eier mit sich führt, so werden wir auch begreifen, warum der Fischreichtum trotz der ge-

waltigen Ausbeute nicht abnimmt. Aber Wunder sind und bleiben diese Tatsachen nichts destoweniger; sie bestätigen abermals das Wort der Bibel: „Unser Gott ist ein Gott der Lebendigen, nicht der Toten". Auch die Güte Gottes, die jenen nordischen Völkern — gleichsam als Ersatz für die mangelnde Vegetation — in dem salzigen und scheinbar unfruchtbaren Meer einen so ertragreichen „Boden" für ihren Broterwerb angewiesen hat, tritt dadurch ins helleste Licht. Damit stimmt überein, was ein praktischer Engländer durch genaue Berechnung festgestellt hat: „Die Nordsee ist weit ertragfähiger als das vorzüglichste Ackerland."

An siebenzig Stellen spricht die hl. Schrift von den Fischen — unsern „ältern Brüdern", würde St. Franziskus sagen —, die wir im Schöpfungsganzen so gering achten, bezw. nur insofern beachten, als sie uns einen guten Bissen auf den Tisch liefern! Besser verstand es der königliche Psalmensänger David, Gottes Herrlichkeit in der Tierwelt zu betrachten, denn unter den Geschöpfen, über die der Mensch ein verständiger Herrscher sein soll auf Erden, führt er ausdrücklich auch diese zwei Tierfamilien an. „Du hast ihn zum König gemacht über die Werke deiner Hände, seiner Botmäßigkeit alles unterworfen: Schafe und Rinder insgesamt, auch das Getier des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, welche die Pfade des Meeres durchwandeln. Jehova, unser Herr! wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!" (Psalm 8.)

Die gleiche Idee, die dem Fisch zugrunde liegt, nämlich Beherrschung des Raumes, tritt nun auch beim Vogel auf eine neue geniale Weise, d. h. in tausende von schönen, befiederten Formen gegossen, zutage. Der Vogel ist wohl im ganzen die schönste Tierfamilie. Keiner ist giftig, noch wie die schmutzigen Insektenlarven oder wie die Kröte abstoßend. Stets und überall erfreut ihr Anblick den Menschen, ein Bild der Freiheit und des Glückes. Leichtbeschwingt und spielend, absolut frei in seiner Bewegung, fliegt der Sperling neben der schnaubenden, rasselnden, rauchspeienden Schnellzugslokomotive, die ängstlich ihre Bahn innehalten muß, einher. Was ist doch der Mensch für ein armseliger Stümper, wenn er die Werke Gottes nachahmen will!

Den Vögeln ward vom Schöpfer zwar kein „Wimmeln" verheißen, aber sie sind trotzdem noch so zahlreich, daß der Mensch sich nur schwer davon einen Begriff machen kann. Zum Beispiel von den Zügen der Wandertauben in Amerika erzählen uns zuverlässige Schriftsteller, daß

solche Züge tatsächlich den Himmel verdunkeln. Ihr Flügelschlag klingt wie anhaltender Donner, und bei einem Zug, der vier Stunden lang dauerte und vier englische Meilen breit war, wurde die Zahl der Vögel auf mindestens 2230 Millionen geschätzt, also weit mehr als die ganze Menschheit! Denn nicht der Wald, wie viele meinen, ist das eigentliche Gebiet des Vogels, sondern das sind die stürmischen Wassereinöden der Polarmeere. Dort, wo ungeheure kristallene Eispaläste gespenstisch wie Inseln der Toten aus dem tintenfarbigen Meere emporsteigen und dann im Feuer der Mitternachtsonne erglühen, wohnen unzählige Millionen von blauen und weißen Sturmvögeln, Eiderenten und Möven der verschiedensten Art, von Kormoranen, Fettgänsen, seideweißen Kaptauben mit den seelenvollen schwarzen Augen, von Puffins, Tölpeln und Lummen; in unabsehbaren Scharen nach Sippen geordnet, zahlreicher als das Heer des Xerxes, als er gegen Griechenland zog, bedecken sie die Küsten des ewigen Winters Dazwischen fahren einher die Könige der Lüfte, der Albatros und der Fregattenvogel, und bieten dem Winde ihre weiten Schwingen dar. Bald erheben sie sich fast ohne Flügelschlag, bald sausen sie pfeilschnell in die Wellentäler, und wochenlang umkreisen sie ohne Ermüden die Erdpole oder durchmessen die Reiche der ewigen Kälte. Ihnen ist der Kampf mit dem Sturm Freude, und ihr Acker die mit Milliarden von kleinen Lebewesen bis in eine Tiefe von 300 Metern erfüllten Meere. Ohne Furcht vor Raubtieren, ohne Scheu vor dem Menschen, dessen Perfidie und Grausamkeit sie nicht kennen, leben diese Vogelscharen im Frieden und in einer fast paradiesischen Harmlosigkeit, nehmen im Flug den Menschen das Brot aus der Hand und setzen sich zutraulich auf die Gewehrläufe der Matrosen. Nur die Pinguine (Fettgänse), die mit weißem Bäuchlein und schwarzem Mäntelchen in langen Reihen, gravitätisch wie Hofherren, auf den Eisbänken stehen, scheinen an ihm keinen Gefallen zu finden, watscheln herbei, sehen sich den Eindringling mit schiefem Kopfe an und rufen ihm heiser, mit wilden, roten Augen allerlei zu, von dem ein Polarforscher schreibt, er verstehe zwar die Pinguinensprache nicht, aber allem Anschein nach müssen diese Aeußerungen sehr beleidigender Natur sein! — Auch sie hat der Gott der Lebendigen zu ihrer Freude und zu seiner Verherrlichung erschaffen.

Die Meeresbraut.

Felix Nabor.

„Du hast Dein ganzes Leben lang gebüßt," sagte er endlich tröstend, „und an dem Tage, da Dich Lars Märten so schwer mißhandelte, ist auch die letzte Schuld, sofern überhaupt von einer solchen die Rede sein kann, aus Deinem Schuldbuche getilgt worden, Karin."

Das Mädchen wagte nicht weiter darüber zu reden, denn der Pfarrer mußte es doch wohl besser wissen als sie. Aber so ganz beruhigt war sie doch nicht; das heimliche Gefühl einer Schuld, die sie zu sühnen habe, blieb in ihr zurück. Gleichwohl war sie dem Pfarrer dankbar für seinen freundlichen Zuspruch und sagte mit einem warmen Blick aus ihren Augen: „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll..."

„Keine Rede davon," unterbrach sie der Pfarrer.

Sie schüttelte das Haupt. „Es muß doch einmal gesagt sein. Sie sind so stark und so voll Herzlichkeit, und darum so gut. Sie haben mich emporgezogen aus dem Schmutz und der Verachtung. Ach, ich kann gar nicht sagen, wie ich Ihnen dankbar bin. Mein Gott, was war denn das für ein Leben, bis ich dieses Haus des Friedens betrat! Seit ich denken kann, ein Kampf mit den Menschen, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr! Nichts als Demütigung, Spott, Verachtung, Mißhandlungen! Ausgestoßen von den Menschen, wie ein Aussätziger! Niemals ein freundliches Wort, kein Gruß, kein Lächeln — immer nur Böses. Und dabei eine so heiße Sehnsucht in der Brust nach ein bißchen Liebe, nach ein bißchen Glück und Sonnenschein. Ich kann es beschwören, daß ich niemals bösartig war, nur unglücklich. Und das Unglück macht mißtrauisch und bitter, darum habe ich nicht aus Bosheit, sondern aus Trotz und Verzweiflung andern Schlimmes gesagt und getan. Als ich in die Jahre kam, wo man auch ein bißchen zu denken anfängt, mein Gott, da erschien mir mein Unglück noch viel größer. Wenn man jung ist, möchte man doch wenigstens ein bißchen vom Leben haben, ein bißchen genießen, ein klein wenig Glück. Aber ich hatte ja gar nichts, gar nichts! Nicht einmal ein herzliches Lachen war mir vergönnt — wenn sie mich lachen hörten, schalten sie mich eine Hexe und einen Kobold. Ach, welche Sehnsucht hatte ich nach dem Leben! Nur eine Stunde 'mal fröhlich sein mit den andern, in ihrer Mitte gehen, mit ihnen lachen und scherzen,

mit ihnen singen und fröhlich sein, tun, als gehöre man auch zu ihnen, als sei man ihresgleichen. Aber daran war ja nicht zu denken. Ich war immer und allzeit die Ausgestoßene, die Verachtete, die man mit Blicken, Reden und Ruten geißelte . . . um mich war nichts als Nacht und Finsternis! . . . Und jetzt auf einmal ist es so helle, ich habe Licht, Glück, Sonne . . . es ist wie ein schöner Traum."

Wie sie so leise sprach, das Haupt ein wenig zurückgebeugt, war Karin von bezaubernder Anmut. Das Schönste an ihr waren die Augen, die waren immer so dunkel und träumerisch-groß, wie verschleiert von Sehnsucht nach Leben und Glück.

„Karin," sagte der Pfarrer, „ich habe mich in den letzten Tagen oft mit Deiner Zukunft beschäftigt. So ohne jeden Zweck zu leben, ist nichts, Du solltest einen Beruf haben. Wenn man herausbringen könnte, wer Deine Eltern sind, dann wäre das ja das Beste. Aber siehst Du, das ist nicht so einfach. Es ist schon zu lange her, seitdem Du wunderbarerweise an das Land getrieben wurdest, und Du mußt, so schmerzlich das auch ist, immerhin mit der Möglichkeit rechnen, daß Deine Eltern nicht mehr leben, daß sie vielleicht an jenem Tag, an dem Dich die mitleidigen Wellen ans Land trugen, ihren Tod im Meere fanden —"

Karin erblaßte bei diesen Worten. Ihre Wangen mit dem zarten Rosa-Ton wurden fast durchsichtig und die dunklen Augen leuchteten groß und feucht unter den dunklen Wimpern. „Wenn ich nur eine Mutter hätte," flüsterte sie. „Nur einmal möchte ich sie sehen, nur einmal in ihre Augen blicken, ihre Hand auf meinem Scheitel fühlen und ihre Lippen auf meinem Munde . . . Aber es wird wohl nicht möglich sein, so großes, unfaßbares Glück! Doch will ich nicht murren. Das Glück hat mich ja ohnedies so reich gemacht."

„Und doch hab' ich mir gedacht," fuhr der Pfarrer fort, „Du solltest Lehrerin werden. Dem alten Lehrer ist die Arbeit zu viel, er möchte gerne eine junge Kraft an seiner Seite. Er hat Dich immer gut leiden mögen, wenn er es auch nicht vor den Leuten gezeigt hat. Da wärest Du gut versorgt, Karin, was meinst Du? Wir könnten alle zusammen bleiben, es wäre gar so schön."

Karin sprang auf und klatschte vor Freude in die Hände. „Ach, Herr Pfarrer, das wäre ja wunderbar! Die Kleinen lehren, daß sie fromm und brav werden, ihnen den Samen zu allem Guten ins Herz senken — Gott, welch' herrliche Aufgabe." Aber gleich darauf senkte

sie betrübt den Kopf und sagte niedergeschlagen: „Aber bin ich nicht zu dumm und zu ungeschickt dazu? Und die Leute — werden sie mich wollen?“

„Es wird gut gehen, Karin, die Leute werden sich an Dich gewöhnen, wenn sie sehen, daß Du etwas Rechtes geworden bist. Und siehst Du — auf diese Weise könntest Du am besten die Schuld abtragen, die Du dem Dorfe gegenüber zu haben glaubst. Also willst Du?“

„Mit Freuden,“ rief Karin und schlug in seine Hand ein.

„So wollen wir gleich morgen mit dem Unterricht beginnen. Den Winter durch habe ich Zeit genug, Dich so weit vorzubereiten, daß Du im Frühjahr in das Seminar eintreten kannst. Dort wirst Du rasch vorwärts kommen und überdies habe ich Freunde in der Stadt, die Dir in jeder Weise förderlich sein werden. In zwei Jahren kehrst Du zu uns zurück und übernimmst die Klasse der Kleinen, dabei wirst Du gut fahren, und das Dorf nicht minder.“

Nachdem die Sache so weit geordnet war, entwarf der Pfarrer einen Plan für Karins Studium, das schon am andern Tage begonnen wurde. Karin lernte mit Feuereifer und suchte sich überdies in der Haushaltung nützlich zu machen, so daß jede Stunde des Tages durch Arbeit ausgefüllt war. Abends saßen sie zusammen um die Lampe, der Pfarrer rauchte seine Pfeife, Frau Kolle war mit einer Handarbeit beschäftigt und Karin las irgend etwas vor, bald aus der Geschichte, bald einen nordischen Dichter. Es war wundersam traulich und schön in dem einsamen Pfarrhause.

5.

Der Sonntag kam, ein rauher Tag, mit wenig Sonne, viel Sturm und noch mehr Nebel.

Die Glocken läuteten, da stiegen sie alle aus dem Dorfe zum Kirchenhügel hinauf, im Sonntagsstaat. Die Frauen das Gebetbuch in der Hand und zur Vorsorge das Taschentuch um dasselbe gelegt, daß es nicht naß würde. Denn so ein Buch war für sie ein kostbar Ding und mußte ein ganzes Leben lang dem frommen Zwecke dienen.

Auch Karin hatte sich herausgeputzt, daß sie kaum wieder zu erkennen war, und die Freude rötete ihre Wangen. Aber als sie an der Seite von des Pfarrers Wirtschafterin den Weg zum Kirchenhügel emporstieg, der vom Pfarrhause aus, das dicht unter der Kirche lag, in wenig Minuten zurückgelegt war, zuckte sie zusammen und all' ihre

Freude schwand jäh dahin, denn sie sah nur finstere Blicke auf sich gerichtet und manches schlimme Wort, halblaut von den Fischern oder den Frauen ausgestoßen, traf sie wie ein Peitschenschlag ins Gesicht, flog wie ein vergifteter Pfeil in ihr Herz. Der schöne Traum, den sie in der letzten Woche durchlebt hatte, war zu Ende — die rauhe Wirklichkeit trat an sie heran und der heimliche Haß der Leute verlangte nach einem Opfer.

Sie zitterte wie Espenlaub, als sie den Weg an der Kirchhofsmauer entlang ging, wo nach alter Sitte die jungen Burschen lehnten und den Vorübergehenden keck ins Auge sahen. Schmuck und fein war sie, die Karin, und die jungen Fischer rissen groß die Augen auf und taten verwundert, als sie Karin erblickten. Diese aber schlug die Augen nieder und sah nur die verwitterten Grabsteine und die schiefgeneigten Kreuze, die zwischen alten Weiden ragten und halbverwaschene Namen trugen.

Auch dem Pfarrer fielen die finsteren Blicke auf, die auf ihn gerichtet waren, als er die Kanzel betrat; es war ihm, als wäre über Nacht eine Mauer errichtet worden zwischen ihm und seinen Pfarrkindern. Das Herz krampfte sich ihm zusammen, aber er bezwang tapfer das aufsteigende Weh in seiner Brust und sprach so recht aus seinem vollen, warmen Herzen heraus.

Er redete von der christlichen Liebe und vom Verzeihen und hatte seiner Predigt das Wort des Apostels Paulus zugrunde gelegt, das er in dem herzerquickenden Briefe an die Korinther ausspricht: „Und wenn ich mit Menschen- und Engelszungen zu Euch redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle . . .“

Er griff einzelne Hauptpunkte heraus und behandelte sie in leichtverständlichen Exempeln: Die Liebe ist gütig und neidet nicht; sie denkt nichts Arges, sie läßt sich nicht erbittern; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit.

Er sprach gut und sprach mit heiliger Begeisterung, seine Worte waren wie mit heiligem Feuer durchtränkt, wie heiße Flammen schlugen sie an die Herzen der Menschen, um sie zu erweichen zum Verzeihen, zur Liebe zu bewegen.

Aber obwohl seine Worte aus übervollem Herzen kamen, war er doch nicht mit sich zufrieden. Er fühlte, daß die gutgemeinten Worte in den Wind gesprochen waren, es war ihm, als prallten sie an den

steinernen Wänden und an den starren Herzen ab, ohne einen Widerhall zu finden. Die Beziehung seiner Predigt zu den Ereignissen der letzten Zeit trat klar hervor, er hatte versucht, den Haß der Leute auszulöschen, von dem armen Mädchen, das in seinem Hause Schutz gefunden hatte, abzulenken und der Gemeinde den Frieden zu verkünden.

Aber als er die trotzig erhobenen Häupter der Fischer sah, als er in ihre zornigen Augen blickte, da wußte er, daß seine gute Absicht mißlungen war und daß seine ganze Handlungsweise mißdeutet wurde. Das schmerzte ihn, und mit dem niederdrückenden Gefühl, daß der ausgestreute Samen auf steinigen Grund gefallen war, verließ er den Predigtstuhl. —

Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Als der Gottesdienst zu Ende war, kamen die Vorsteher des Kirchspiels ins Pfarrhaus, wetterharte Männer in rauhem Gewand, schweren Stiefeln und wirren Haaren, die sich auch am Sonntag der Macht des Kammes nicht fügten und gleich Stacheln zu Berg standen.

„Und was ist Euer Begehr?“ fragte der Pfarrer ruhig.

Erst blickten sie sich ernst und aufmunternd an, traten von einem Fuß auf den andern, drückten die Südwester mit den Fäusten an die Brust und wollten nicht recht mit der Sprache heraus, keiner mochte den Anfang machen, bis endlich der älteste lospolterte: „Es darf nicht sein, Herr Pfarrer, wir dulden's nicht!“

„Ja was denn, liebe Leute?“

„Das — das mit der schwarzen Karin. Sie muß aus dem Hause.“

„Aus meinem Hause?“ sagte der Pfarrer ein wenig scharf. „Da bin doch wohl ich der Herr.“ Er bereute aber gleich das Wort. Denn wenn einer vor einer Stunde über die christliche Liebe gepredigt hat, darf er nicht in der nächsten aufbrausen, selbst wenn er vielleicht ein Recht dazu hätte. Denn das Wort Gottes ist nicht allein deswegen da, daß es gelehrt wird, sondern vor allem auch deshalb, daß es befolgt wird. Und so setzte er denn ruhig und gelassen hinzu: „Setzt euch mal, Männer! Wir wollen die Sache in aller Güte bereden.“

Darauf setzte er ihnen alles auseinander, sprach von der Versündigung, die an dem Mädchen begangen worden war, und von den erlittenen Mißhandlungen. Er hielt ihnen das an Karin begangene Unrecht in eindringlichen, aber milden Worten vor und forderte sie auf, ihm behilflich zu sein, daß nicht weiteres Unrecht geschehe.

Aber der gute Pfarrer redete vergeblich. „Sie hat das Dorf an-

gezündet," antwortete ihm der alte Fischer, „durch sie sind wir bettelarm und unglücklich geworden. Im ganzen Dorfe ist sie verhaßt."

„Mit Unrecht, Männer! Ihr solltet zuerst das Joch abschütteln, das seit Jahren auf Eurem Rücken ruht, aber nicht das arme Kind entgelten lassen, was ein anderer sündigte."

Da senkten sie die Köpfe; sie verstanden wohl, was er meinte, aber wie hätten sie es wagen dürfen, sich gegen einen so reichen und mächtigen Mann, wie den Großhändler Lars Märten, aufzulehnen!

Und so sagte nach einer langen, bangen Pause der Alte: „Also, wie steht es, Herr Pfarrer? Wollen Sie die schwarze Karin aus Ihrem Hause tun?"

Da erhob sich der Pfarrer und verschränkte die Arme über der Brust: „Nein," sagte er fest. „Das Mädchen steht unter meinem Schutz und ich werde, wenn es nötig sein sollte, den Schutz der Gerichte anrufen."

Solchen Widerstand hatten die Fischer nicht erwartet. „Aber wenn es die ganze Gemeinde haben will," sagte einer. Er meinte es wohl gut und er sagte es, damit der Pfarrer nicht weiter belästigt würde.

Aber dieser sprach mit Festigkeit: „Die Gemeinde hat mir in dieser Sache nichts zu befehlen. Und überdies bin ich in meinem Recht. Es ist bedauerlich, wenn ihr das nicht einseht; wenn ihr die Christenpflicht nicht kennt und nicht übt — euer Pfarrer weiß, was die Pflicht der Nächstenliebe gebietet, und er wird sie nicht bloß lehren, sondern auch üben."

Da erhoben sie sich und gingen schwerfällig, mit kurzem, rauhem Gruße. Der Alte blieb noch eine Weile stehen, bis die anderen fort waren, faßte des Pfarrers Hand und sagte: „Es gibt böses Blut, Herr Pfarrer! Tun Sie doch das Mädchen aus dem Hause, sie ist ja doch eine Hexe und ein Kobold. Ich bitte, Herr Pfarrer! Wir haben Sie doch gern und möchten in Frieden mit Ihnen leben —"

„Und könnt ihr das nicht?" fragte der Pfarrer. „Ich durchschaue den ganzen Plan: ihr seid ja doch nur die Abgesandten eines andern, der sich hinter euch versteckt, der euch gegen mich aufhetzt, der mich, euren Seelsorger, ebenso unterjochen möchte, wie er euch unterjocht. Aber es soll ihm nicht gelingen."

„Herr Pfarrer," sagte der Alte warnend und bittend zugleich, „Herr Pfarrer, binden Sie mit d e m nicht an! Wir bitten —"

„Wie nun," sagte der Pfarrer und sah dem andern fest ins graue Auge, „wie nun, wenn ich euch von seiner Tyrannei frei machen wollte? Wenn ich euch zu Glück und Wohlstand und zum Frieden führen würde? Würdet ihr mir auch dann nicht vertrauen?"

Da faßte der alte Fischer seine beiden Hände und schüttelte sie: „Herr Pfarrer, das ist ein Wort! Wenn das möglich wäre! Wenn wir herauskämen aus Armut und Not —" Die Stimme brach dem rauhen Fischer vor Rührung und in seinen Augen glänzten Tränen.

„Ihr sollt heraus aus diesem unwürdigen Zustand, denn ihr seid ebenso Sklaven, wie es dieses Mädchen war, das ihr ungerechterweise mit eurem Hasse verfolgt. Ich aber — ich will euch frei machen, ich will euch aus der Sklaverei herausführen und Menschen aus euch machen, die auf eigenen Füßen stehen und ihre eigenen Herren sind. Und die Herren des Meeres."

„Ist das wahr?" rief der Fischer in jäher Freude.

„Zweifelt ihr etwa an meinen Worten, habe ich euch Grund dazu gegeben?"

„Nein — ich glaube es! Und wenn es so ist, dann stehen wir alle zu Ihnen — dafür stehe ich gut mit meinem alten Kopfe."

„Es ist so! Vertrauet mir und laßt euch nicht bereden! Aber seid auch klug und übet Vorsicht: so etwas läßt sich nicht über Nacht vollbringen. Wir bedürfen der Zeit und Gottes Hilfe. Aber was immer auch geschehen mag — ich stehe zu euch und trete für euch ein und ich möchte euch allen das Glück und den Frieden bringen, nicht allein für eure Seelen, sondern auch für euer zeitliches Wohl."

Da drückten sich die Beiden nochmals fest die Hände und sahen sich lange in die Augen. Dann ging der Alte. Des Pfarrers Seele aber war voll Jubel — er wußte, daß er in dieser Stunde sich die Gemeinde zurückerobert hatte.

Indessen saß Karin in dem hochgelegenen Stübchen des Pfarrhauses, das ihr die Wirtschafterin angewiesen hatte, am Fenster und blickte traurig hinaus in den grauen Herbsttag. Es war trübe und düster. Und doch meinte sie, als sie den Blick über den Himmel schweifen ließ, als ob sich ein lichter Schein ankünde, wie wenn es die Sonne versuchen wollte, die grauen Wolken zu durchbrechen.

So trüb und düster wie dieser Herbsttag war bisher ihr Leben gewesen, so grau wie der Nebel, der über Dorf und Meer und Hafen lag.

Sie gedachte ihrer freudlosen Jugend, der ununterbrochenen Kette von Leiden und Entbehrungen, und das Herz wurde ihr schwer.

Aber nun lag ja all das hinter ihr, sie war geborgen und hatte einen Weg vor sich, einen festen und sicheren Weg ins Leben, zu einem schönen und hohen Berufe. Ein paar Jahre waren bald vorbei. Wer jahrelang in Not und Sorgen gelebt hat, dem schwinden die hellen, frohen Jahre der Freude und des Glückes wie Tage dahin, der hat gelernt, was warten heißt. Jetzt hatte sie wenigstens etwas, worauf sie warten und sich freuen konnte. Sie rechnete die Wochen und Monate aus bis zur Abreise von der Insel und dann wieder bis zu ihrer Rückkehr vom Seminar. Die Hoffnung auf den großen Tag, an dem sie als Lehrerin ihren Einzug in das Dorf halten konnte, raubte ihr beinahe den Atem und gab ihrem ganzen Leben eine hohe Weihe. Ihr Leben hatte Wert und Bedeutung gewonnen; es war schön und reich geworden.

Ihr zukünftiger Beruf winkte ihr wie ein heller, freundlicher Stern entgegen, und solch heller, lieber Stern muß doch schließlich über jedem Menschenleben stehen, so ein goldener Hoffnungsstern. Eine frohe Zuversicht kam über sie, eine süße Sehnsucht nach Arbeit und nach dem neuen Leben, das ihr winkte. Sie war voll Vertrauen und voll Ruhe, und die Sehnsucht, die immer mächtiger in ihr wurde, verdrängte die finsteren Schatten der Vergangenheit und füllte ihre Seele bis in ihre geheimste Tiefe, gebar jenes köstliche Kleinod, das sie bisher nicht gekannt hatte — den Frieden.

Da lächelte sie traumselig vor sich hin und blickte zum Himmel. Und da war er wie ein holdes Wunder zu schauen: die Sonne stand wie eine blasse, mattgoldene Scheibe zwischen den Wolken und ihre Strahlen brachen wie goldene Lanzen aus den grauen Nebelschleiern hervor.

Gott, ach Gott — wie machte das bißchen Sonne die Welt so schön, so hell und freudig, von lichtem Schimmer erfüllt! Die Dächer der Hütten waren wie von Gold umsponnen, die Wohnung der Armut war in das funkelnde Geschmeide der lichtspendenden Königin gehüllt, die immer sieghafter hervortrat und wie ein riesengroßes goldenes Auge strahlte.

Die goldenen Strahlen küßten das Wasser, erzeugten rosenrote und purpurne Streifen auf der weiten Fläche des Meeres, bunte Funken sprühten auf und wurden zu leuchtenden Flammenlinien, die sich

wie violette, rosige, goldene und silberne Brücken über die Wellen spannten und von blitzenden Schaumperlen umsprüht waren.

Wie schön war das Meer!

Es war ein Blinken und Glitzern da drunten auf dem unendlichen Spiegel, wie von Millionen Perlen und Edelsteinen auf einem grünblauen, weitgespreiteten Königsmantel, den der leichte Schaum der Wellen wie weiche Hermelinflocken schmückte. Goldene und purpurne Blinkfeuer sprühten auf, so oft ein Sonnenstrahl eine Welle zerschnitt, so oft sich die wiegenden Wasser hoben und senkten.

Und es war eine wunderbare, feierliche Stille! Das Rauschen der Brandung tönte nicht bis herauf zu dem hochgelegenen Hause, man sah wohl die ewig hieher flutende Bewegung, aber es geschah mit einer Ruhe und Erhabenheit, die etwas Ueberwältigendes hatte, gleich als ob eine unsichtbare Riesenhand diese ungeheure Wassermasse in immerwährender Bewegung hielte.

Etwas wie Ehrfurcht überkam Karin inmitten der Majestät dieses Schweigens. Sie hatte schon hundertmal das Meer gesehen, sie war mit ihm vertraut wie mit einem guten Freunde, sie kannte alle seine List und seine Tücken — aber niemals noch hatte sie in solch gehobener Stimmung hinausgeblickt über diese endlose Fläche; sie hätte die Kniee beugen mögen vor dieser großen Stille, vor dieser wunderbaren Größe einer gewaltigen Naturmacht, die ihr in diesem Augenblick so mächtig und erhaben schien, wie die allmächtige ewige Gottheit selber, die sie ins Leben rief und ihre ewige Bahn lenkte.

Und je länger sie schaute, um so heller erglänzte die Sonne, um so schöner strahlte die schaumige Fläche, deren Wellenkämme in immer stärkeren Farben erglühten, wie ein riesenhafter Edelstein, der alle Farben und Gluten, allen Glanz des Himmels und alle Schönheit der Erde sammelt und widerspiegelt.

Großes, ewiges Meer, Abbild der Unendlichkeit — deine Sprache ist so groß und gewaltig wie ein Wort aus dem Munde Gottes, deine Schönheit so erhaben wie der Himmel selber, der sich in deinen Fluten spiegelt und den Gottesgedanken durch die Jahrtausende hin verkündet bis an das Ende aller Dinge!

Karin verließ das Haus und schritt hinab zum Strande; es zog sie wie mit geheimer Macht hinab zum Meere, sie mußte es ganz in der Nähe sehen, wie sie es jeden Tag ihres Lebens vor sich gesehen hatte.

Sie wählte den Weg, der seitwärts über den Hügelkamm hinabführte, durch das kleine Tal, wo grüne Weidenbüsche wuchsen, den verschwiegenen Pfad hinter den Hütten, der sich in mannigfachen Windungen über Felsen und Gestein hinzog.

So kam sie in die Hütte, in der sie lange Jahre mühsam und verlassen gelebt hatte. Sie war leer, und als sie auf der Schwelle stand, ging ein kalter Schauer über ihren Leib. Es war ihr, als blicke sie in einen feuchten, finstern Kerker, in den kein Sonnenstrahl drang. Hastig entfernte sie sich, von heimlichem Grauen geschüttelt, und setzte sich auf einen einsam ragenden Felsblock, mitten hinein in die Sonne, deren Strahlen sie wie in einen warmen Mantel hüllten. Und der milde, warme Sonnenschein tat ihr so wohl! Er drang ihr bis in die Seele hinein und durchleuchtete sie mit Glück und Freude.

Sie hätte gerne ein Lied gesungen, ein Danklied, aber es fiel ihr keines ein, das Glück in ihrer Seele war zu groß. Und so blickte sie lange hinaus über das Meer, in tiefen Gedanken, bis sie laute Schritte aus ihrem Sinnen und Träumen weckten.

Als sie aufblickte, stand Niels Märten vor ihr, Niels Märten in einem blauen Seemannsanzug, mit blanken Knöpfen an der weit offenen Jacke und blanken Schuhen. Er sah stattlich aus in seinem Sonntagsstaat und sein Gesicht war leicht gerötet vom raschen Gange und von der Sonne. „Da finde ich Dich endlich," rief er und betrachtete Karin voll Verwunderung. „Karin, wie eine Meerfee siehst Du aus in Deinem langen, weißen Gewande, mit Deinen leuchtenden Meeraugen! Und so zart und rosig und schlank, ganz in Glück und Sonnenschein gehüllt! Deine Augen leuchten ordentlich vor Freude."

„Du machst viele Worte, Niels," sagte Karin ein wenig ungehalten. „Immer, wenn Du allein bist, sprichst Du große Worte; sind aber andere dabei, so bist Du stumm wie ein Fisch. Laß mich, ich will nach Hause gehen."

„Nach Hause?" sagte er. „Bin ich Dir so zuwider? Es gab Zeiten, wo Du mehr auf mich hieltest, Karin."

„Die sind nun vorbei, Niels. Ich muß mich jetzt auf eigene Füße stellen, und ich k a n n es, denn ich habe jetzt eine Heimat."

„Eine Heimat," sprach Niels, „das ist wahr, Du hast nun eine Heimat. Ich gönne sie Dir, Karin, aber Du solltest deswegen nicht bös zu mir sein —"

„Bin ich das? Nein, ich bin es nicht! Ich habe mir nur vorgenommen, meinen eigenen Weg zu gehen und einen Beruf zu wählen. Ich werde fortgehen von der Insel.“

„Du willst fort?“ rief Niels erschrocken und faßte hastig ihre kleine Hand, als fürchte er, sie möchte auf der Stelle davonlaufen. „Und allein — ganz allein?“

Karin nickte ernsthaft, hielt es aber für besser, Niels nicht in ihre Pläne einzuweihen. Das brauchte ja niemand zu wissen, was sie vorhatte, auch Niels nicht; am Ende hätte er sie ausgelacht oder ihr den schönen Plan ausgeredet. So schwieg sie.

Niels sah sie traurig an, ein wenig dumm, meinte Karin, und ein wenig verliebt. Da machte er keine gute Figur und sie lachte ihm ins Gesicht. „Du siehst aus, wie ein Junge, der seine Aufgabe nicht gelernt hat und der nun Hiebe bekommen soll. Das ist zum Lachen, Niels!“

„Du sollst aber nicht lachen,“ rief Niels, „Du nicht! Das habe ich nicht verdient, Karin. Ich bin ja wohl manchmal ein wenig . . . wie soll ich nur gleich sagen? . . . ein wenig unbeholfen und linkisch, aber ich meine es gewiß gut, Karin. Ja, ich bin Dir immer gut gewesen, Karin, solange ich denken kann. Das mußt Du doch wissen.“

Er schwieg einen Augenblick und sah Karin aus seinen grauen Augen treuherzig an, weil er glaubte, sie würde ihm ein gutes Wort sagen. Da sie aber beharrlich schwieg und vor sich hinblickte, fuhr er fort: „Sieh', ich hab' in den letzten Jahren große Seefahrten gemacht und viel schöne Länder und große Städte gesehen; und auch viel schmucke Mädchen, helle und blonde, blau- und glutäugige im sonnigen Süden, wo die süßen Früchte reifen. Aber keine hat mir so gut gefallen wie Du, Karin, obwohl Du nur im grünen Friesröckchen und barfuß über die Dünen liefest. So eine Liebe, Karin, die mit einem groß geworden ist, die wird man nie wieder los, die steckt im Blut, das darfst Du mir glauben. Und so schön es auch in der Welt draußen war, die mich lockte, so bin ich doch wieder mit Freuden zurückgekehrt auf die einsame Insel, zu den felsigen Klippen, wo kein Baum zum Himmel wachsen kann, wo arme Hütten stehen und die graue Sorge an der Schwelle des Vaterhauses Wache hält. Mit Freuden bin ich heimgekehrt zu der felsigen Küste, weil ich etwas Heiliges da zurückgelassen hatte, Karin, weißt Du, was?“

Sie sprach nicht. Da beugte er sich zu ihrem Ohr und sagte leise: „— mein Herz!“

Nun erhob sie aber doch das Haupt und sah ihm voll und fest ins Auge. „Und warum sagst Du mir das alles, Niels?“ fragte sie.

„Warum?“ rief er. „Das mußt Du doch wissen, Karin. Ich hab' Dich lieb, Mädchen, mehr als mein Leben, ich hab' Dich immer lieb gehabt.“

„Das sagst Du nur so, Niels, weil Du noch nie ernstlich über die Liebe nachgedacht hast. Vor den Leuten sagst Du mir so ein Wort nicht, Niels, auch nicht vor Deinem Vater.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein aufrichtiges ernstes Wort über eine Kleidersunsitte.

Wir werden dringend gebeten, folgendem bereits in einigen kath. Blättern erschienenen Worte Aufnahme zu gewähren:

Mit Stolz nennen wir uns katholische Frauen, katholische Töchter und rühmen uns so gerne unserer Tugenden wegen; doch möchte ich alle Leserinnen bitten, über nachstehende Zeilen einmal ernstlich nachzudenken.

Es ist wohl allen bekannt, daß gegenwärtig überall Sittlichkeits-Vereine bestehen oder im Werden begriffen sind, und wie deren Mitglieder so eifrig bemüht sind, die Unsittlichkeit in Wort und Schrift zu bekämpfen und kein Opfer scheuen, wo es in ihrer Macht liegt, tatkräftig einzugreifen, um Seelen zu retten.

Dürfen denn wir katholische Frauen und Töchter diesem Kampfe fern bleiben? Ist es nicht besonders unsere heilige Pflicht, die Bestrebungen für Hebung und Schutz der christlichen Sittlichkeit zu unterstützen und zwar durch Wort und Beispiel? Um hierin manches wirken zu können, ist es nicht nötig, daß wir nun große Pläne zeichnen. Nein, nein. — Manch eine mit gutem Willen fange nur bei sich selbst an und bringe mit starkem Frauenherzen mutig ein Opfer der Eitelkeit in der Kleidung.

Ist es nicht traurig mitanzusehen, wie viel Aergernis heut zu Tag unter unsern Kreisen selbst gegeben wird, z. B. nur durch das Tragen der jetzt so modern gewordenen, ganz dünnen Blousen, die in einer Weise angefertigt sind, welche das edle Schamgefühl verletzt und die doch von der Dame wie von der Arbeiterin jetzt so viel getragen werden. Erst kürzlich bemerkte mir eine Freundin, wie sie sogar in der Kirche Aergernis genommen habe an einer Tochter, die es sogar wagte, mit einer auf solche Art angefertigten Blouse zur heiligen Kommunion hinzutreten. Sicherlich hat diese Dame das Unschickliche ihrer Kleidung gar nicht überlegt — aber beim göttlichen Gerichte wird sie trotzdem daran erinnert werden; denn Gedankenlosigkeit ist noch kein Freibrief, wenn Jesus warnt: „Wachet“. Wir wollen indes jetzt nicht von der Kirche, sondern von der Straße sprechen. „Durch die Augen steigt der Tod in die Seele“, heißt es in der

heiligen Schrift. Wenn nachdenkende, ihrer sozialen Stellung bewußte, junge Damen und Frauen sich stoßen und sich schämen beim Begegnen solcher Sitte — notabene Unsitte — was müssen dann Jünglinge und Männer dabei denken! Die Frauenwelt unter sich mag ziemlich schadlos ausgehen, aber man übersehe nicht die vielen jungen und nicht mehr ganz jungen Herren aufgedrungenen Versuchungen, welche die weibliche Eitelkeit und Modetorheit beim strengen Gericht Gottes zu verantworten hat. Die heilige Schrift spricht auch ein Wort von „Augen, die voll Ehebruch sind." Es gibt freilich solche, die das wollen und suchen und das haben diese allein zu verantworten. Es gibt aber auch viele solche, welchen derartige Gedanken und Lüste erst aufsteigen, wenn ihre Augen auf Gestalten stoßen, deren Modekleidung die Nacktheit nur teilweise deckt und teilweise die Phantasie umso mehr weckt und reizt.

Wie leicht kann man dem Aergerlichen der neuen Mode abhelfen durch eine Stoffunterlage! Die meisten, denen man hierüber eine Bemerkung macht, werfen indes unbarmherzig der Schneiderin die Schuld zu, fragt man aber diese, so bekommt man die Antwort, die Bestellerin habe dieselbe ausdrücklich so verlangt. Ich denke, wer bezahlt, der befiehlt; man befiehlt der Schneiderin auch in andern Punkten. Also katholisches Frauenherz, opfermutig voran im wahren, edlen Kampf für die Reinheit der Herzen und Augen und Sitten der Mitmenschen. Seien wir Schutzengel und Pioniere der Reinheit und nicht für viele das Gegenteil: das ist christliche Klugheit und wahre Nächstenliebe. Maria, die reinste Jungfrau wird dann gewiß am Throne Gottes uns eine mächtige Fürbitterin sein und so wird dann jedes der Eitelkeit gebrachte Opfer uns zum Segen für Zeit und Ewigkeit. r.

Ein schöner Glaube beglückt und stellt wieder her; ein schlimmer Argwohn verdirbt alles. Theodor Fontane

Ihr Wunsch.

Es war ihr stiller Herzenswunsch im Leben,
Ein Haus einst zu besitzen, wenn auch klein,
Doch traut und voll Behagen sollt' es sein,
Von einem Blumengärtlein rings umgeben.
Sie hat sich manch Entsagen abgewonnen,
Hat jeden Groschen dreimal umgekehrt,
Da hat das Schicksal ihr den Wunsch gewährt,
Doch anders, als ihr Traum ihn ausgesonnen.
Wohl ward ein Haus ihr letztes Ziel und Eigen,
Und siehe! auch das Gärtchen fehlte nicht,
Sie wohnt darin, — doch ihr ums Angesicht
Webt tiefe Dunkelheit und Grabesschweigen.

Josefine Moos.

Fünf „f“ unsern Mädchen ins Tagebuch.

Turnen sollen unsere jungen Mädchen, damit sie die Glieder stählen, damit die Lunge sich weite, den Lebensodem aufzunehmen; ja, turnen mag das Mädchen, daß es die vielen Brocken Wissenschaft besser verdaue und nicht blasse Wangen und moderne Nerven bekomme; turnen auf dem Turnplatz mit Stab und Ring, — turnen aber auch im Reiche des Hauses vom Keller bis zum Estrich und draußen in Feld und Hof und Garten. Und damit es den Preis sich erringe wie die Brüder, die zum frohen Wettkampf ziehen, so möge es vier „f“ und noch eins obendrein sich wohl merken:

Fleißig gilt bei jedem Tun. Arbeit ist nicht Spiel, nicht Tändelei, nicht Zeitvertreib. Zeit ist kostbar und kehret nicht zurück. Brache Kraft rostet ein. Drum früh daran mit der Sonne Morgenstrahl und es sinke nicht laß die Hand bis der Abend kommt. Nicht ins Blaue hinein gehe das Tun; nein, wetteifernd mit der Glocke Stundenschlag, halte allezeit das Ziel vor Augen. Das beschleunigt den Fuß. Siehst du nahe das Ziel, hebt sich der sinkende Mut; ist es ferne noch, regt sich doppelt der Eifer.

Flink drehe das Rädchen sich, fliege die Nadel, fasse die Hand und schreite der Fuß, flink wie die Flügel der Zeit, lass' unter der Sohle nicht wachsen das Gras. Flink auch mit dem Kopf dabei. Es ist Gewohnheit nur, die sich reichlich lohnt, flink und behend die Arbeit zu tun; Gewohnheit auch, langsam, gemächlich zu kriechen, und du wirst nicht weniger müde dabei.

Findig sei das Mädchen in seinem Arbeitsgebiet. Die Augen drum auf! Wer sucht, der findet, und wer guten Willen hat, schreitet nicht weg über ungetane Arbeit, er wartet nicht auf Winke und Befehle. Das wackere Mädchen ist findig für die Wünsche in der Mutter Augen, findig, dem Vater Behagen zu schaffen; findig, Ermüdeten unter die Arme zu greifen; findig, Kleines und Großes vor Schaden zu schützen; findig, überall das Rechte zu tun zur rechten Zeit.

Fein! ja „niemals zu fein“ — nach des Dichters Wort — „sei dem Mädchen die Nadel.“ Schwierige Arbeit gut getan, und das Ziel sich hoch gesteckt, das schafft Befriedigung: Pünktlich und genau ist abermals Gewohnheit nur, die des Gewissenhaften. Er braucht nicht

mehr Zeit für die gute Arbeit als der Flüchtige für die schlechte; dieser legt sich selber Steine in den Weg. Aber auch die grobe, die unangenehme Arbeit verliert unter Mädchenhänden, „den feinen, weichen", alles Rauhe und Garstige. Nur frisch zugreifen, dann wirst du Mädchen auch

Freudig arbeiten. Freudig, weil du die Kraft bewährst; freudig, weil du die Pflicht erfüllst; freudig, weil Arbeit dem Leben Reiz verleiht; freudig, weil sie die Grillen verscheucht; freudig, weil du andern ein Liebes tust; freudig, junge Turnerin, voran und sing ein Lied dabei: Du bist ein Mädchen aus dem ff! —.

Die Mutter straft das Kind und fühlet selbst den Streich,
Doch ist die Härt' Verdienst, wo uns das Herz ist weich.
Die Strafe macht es frei von dem Gefühl der Schuld,
Drum straft das Kind nicht Zorn der Eltern, sondern Huld.

Das Meisterwerk der Erziehung besteht darin, den Menschen zu befähigen, seine Freiheit recht und edel zu gebrauchen.

Wer Schwache leiten soll, der sei
Von seiner Schwachheit selber frei.

Aus der Gesundheitslehre

Ueber das Atmen durch die Nase

sagte ein Arzt folgendes: Die Atmung durch die Nase ist die anerkannt natürliche und gesunde, während diejenige durch den Mund wenigstens als minder gesund, wenn nicht geradezu als schädlich bezeichnet wird. Halsleidende wissen aus Erfahrung zu erzählen, wie schnell direkt durch den Mund eingeatmete Luft ihnen Erkältung brachte. Bei der Atmung durch die Nase werden von den Nasenschleimhäuten zahlreiche in der Luft vorhandene mikroskopische Pilzkeime (Diphteritis, Tuberkelbazillen etc.) aufgefangen, die direkt durch den Mund eingeatmet, hätten gefährlich werden können. Eine noch viel höhere Bedeutung wird der Nasenatmung beigelegt, indem die durch Mundatmung hervorgerufene Verstopfung der Nasenluftwege geradezu als Ursache des Zurückbleibens in der geistigen Entwicklung erklärt wird. Kopfschmerzen und Unfähigkeit die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet zu halten, sollen darin ihren Grund haben.

Glückliche Häuslichkeit.

Nur der ist glücklich — er sei ein König oder Bettler —
Dem in seinem Hause wohl bereitet ist.

Göthe.

Damit die Hausfrau sei die Seele des Hauses, die alles belebt, bestrebe sie sich, für ihre ganze Familie, den Gatten, die Kinder und das Gesinde ein Muster der Tätigkeit, Klugheit, Umsicht, Genügsamkeit und Sparsamkeit, Milde und Freundlichkeit zu sein. Würden alle Hausfrauen erwägen, was ein gottesfürchtiger Sinn, ein guter und reger Wille und frommer Gleichmut vermögen; wüßten sie es, wie die Erfüllung der Berufspflichten Glück und Segen im eigenen Herzen, wie im häuslichen Kreise bewirken, sie würden mehr nach dieser wahren Zierde der Frau trachten, als nach Eigenschaften, die nur auf Effekt und Glänzenwollen berechnet sind.

Das Haus zum angenehmsten Aufenthalt der Familie zu machen und darin durch Liebe, Demut und weibliche Würde eine magische Kraft auszuüben, das ist eine Kunst, welche die Männer an den Frauen höher schätzen als Gelehrsamkeit.

Jedem im Hause sein Geschäft und seinen Weg anweisen, beobachten, ob das Rechte zur rechten Zeit geschieht, das kann nur jene Hausfrau, die Verständnis für das Ganze hat, nur jene, die jede Arbeit selbst kennt und genau weiß, wie das Räderwerk des Haushaltes ineinander zu greifen hat. Die Frau dagegen, die in der Not und im Drängen des Augenblickes das Richtige erst erlernen möchte, hat gewöhnlich ein teures Lehrgeld zu bezahlen.

Möchte man doch besonders die erwachsenen Töchter lehren und ihnen sagen, daß häuslicher Fleiß nicht in jenem geschäftigen Tun bestehe, das Zehnerlei beginnt und nichts genau und pünktlich ausführt. Daß es ferner nicht besteht in Beschäftigung nach Geschmack und Laune, nach der man beliebig strickt, häckelt, zeichnet, Klavier spielt, die neuesten Romane liest und darüber das Notwendigste vergißt oder dazu keine Zeit findet. Unverständig ist auch jener übertriebene Kraftaufwand, der alles selbst tun will, was man den Dienstboten überlassen könnte, darüber aber Wichtiges versäumt, das man selbst tun muß.

Zweckmäßige Beschäftigung, wie sie jeder Tag und jede Stunde erheischen, Ausdauer in jedem Geschäft, so unangenehm es an sich sein mag prüfen, welches der Geschäfte das nötigste sei; Uebung in dem, was Uebung erfordert. — Das macht die ganze Hausfrau. —

Zu erfolgreichem Tagewerk gehört es, daß man zu früher Morgenstunde beginne. Die Hausfrau gewöhne sich daher, früh aufzustehen. Pflegt

sie morgens zu lange der Ruhe, so wird auch das Gesinde ihrem Beispiele folgen und die besten und schönsten Tagesstunden gehen verloren.

Vor allem sorge die Frau, daß ihrem Manne nichts abgehe, ihm, dem Haupt und dem Erhalter der Familie. Sie halte stets seine Wäsche und Kleidung reinlich und ordentlich; nach der äußern Erscheinung des Mannes und der Kinder wird die Frau beurteilt. Zur bestimmten Stunde sei Frühstück, Mittag- und Abendessen bereit. Ueberall finde der Hausherr die gewünschte Bequemlichkeit.

Am Morgen schon überlegt die kluge Frau, was den Tag über zu tun ist; besser sie schreibe es sich auf, wenn sie ihrem Gedächtnis nicht trauen kann. Hat sie erwachsene Töchter, so berät sie sich mit diesen, damit auch sie lernen an das Hauswesen zu denken und es zu besorgen. Dabei weist die Mutter jedem sein Geschäft an und bestimmt es, in welcher Reihenfolge alles zu geschehen hat. Unruhige Tätigkeit, wie unüberlegtes Hin- und Herlaufen, ist das Zeichen eines ungeordneten Haushaltes.

Die Hausfrau erniedrigt sich keineswegs, wenn sie von Zeit zu Zeit allen Kleinigkeiten im Hause nachsieht. Mangel an Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit bedeutet Ruin für des Hauses Glück und gebiert eine Quelle des Unfriedens und der Mißhelligkeiten. Unzählige Familien sind gesunken, weil der Hausfrau diese Tugenden abgingen. Wahr sagt das Sprichwort: Das Auge der Frau macht die Wäsche rein; und ein anderes: Was die Frau erspart, ist so gut, als was der Mann erwirbt. — Unter häuslicher Sparsamkeit ist aber nicht Knickerei an den Armen verstanden, nicht Geiz mit kleinen Geschenken, die z. B. Dienstboten erwarten dürfen und die sie guten Willens machen. Nicht Zusammenscharren heißt Sparen, sondern richtige Anwendung seines Geldes. Verzicht auf Näschereien und Verachtung der Eitelkeit. Die Tat erhält doppelten Wert, wenn man sie übt, um mit dem Ersparten eines Unglücklichen Lage lindern, ein dienliches Hausgeräte oder ein nützliches Buch anschaffen zu können. Dadurch bildet man auch eine Festigkeit heran, die sich hütet, eine gewisse Grenze zu überschreiten, die in keinem Falle mehr ausgibt, als die Verhältnisse gestatten.

Glückliche Häuslichkeit beruht dann namentlich auch auf jener Genügsamkeit, die Gatten und Gattin das beidseitige Gute an einander anerkennen läßt und nicht verlangt, daß der andere Teil alle Vorzüge in sich vereinige. Genügsamkeit findet sich ab, wenn auch neben dem Guten manches Drückende zu erdulden ist; sie erblickt im Glücke der andern ihr eigenes; sie hat es zu jener Resignation gebracht, die willig und klagelos auf eigene Wünsche Verzicht leisten kann.

Ist mit diesen Zügen nicht das Bild einer edeln Frau gezeichnet, jenes zufriedenen, sanften Wesens, das sein Glück findet im stillen häuslichen Beruf und bei den einfachen Familienfreuden, das jenen sonnigen, die ganze Umgebung erquickenden und ansteckenden Frohsinn im Herzen trägt, das nichts weiteres begehrt, sondern im eigenen häuslichen Kreise die ganze Welt erblickt.

Darunter ist freilich nicht jene Gesellschaftsscheue zu verstehen, noch weniger der leiseste Anstrich von Menschenhaß. Vielmehr ist eine Familie, in der Zufriedenheit und Genügsamkeit wohnt, die Pflanzschule edler Menschenliebe. E. L.

Hausgarten.

Kranke Topfpflanzen können in den meisten Fällen auf einfache Weise vollständig kuriert werden, wenn man sie einmal mit heißem Wasser durchdringend begießt, so daß das Wasser reichlich unten abläuft. Die gewöhnliche Ursache der Erkrankung ist eine Versäuerung der Erde, wodurch die Wurzeln erkranken und dann absterben. Durch das Begießen mit heißem Wasser wird das bei Erkrankung von Pflanzen sonst notwendige Umpflanzen erspart. Die Pflanzen erholen sich gewöhnlich in sehr kurzer Zeit. Sollte das Verfahren nicht wirksam sein, was sonst selten der Fall ist, so kann es nach einiger Zeit wiederholt werden. Nach einiger Zeit muß die Erde gut aufgelockert werden. Das Begießen mit heißem Wasser treibt auch allfällig sich vorfindende Würmer auf die Oberfläche.

Dieses Verfahren wurde bei einer Auracaria angewendet, deren Aeste zu hängen begannen und deren Wachstum stockte. Nach zweimaligem Begießen hoben sich die Aeste langsam und entwickelten sich neue frische Triebe.

Häusliche Ratschläge.

Zigarrenkistchen geruchlos zu machen, gieße man auf den Boden des Kistchens ein wenig Spiritus und zünde denselben sofort an und der üble Geruch wird verschwunden sein.

Eiweiß ist ein vorzüglicher Klebstoff. Zu leichtem Schaum geschlagen verwendet man es zum Aufkleben von Etiquetten auf Glas, Holz ꝛc., zum Kitten von Ton- und Holzgegenständen. Der Klebstoff löst sich weder durch Feuchtigkeit, noch in kaltem Wasser.

Sehr weiße Wäsche erhält man, wenn dem letzten Spülwasser etwas Terpentin beigefügt wird (auf 1 Eimer 1—2 Eßlöffel). Das Wasser wird gut umgerührt, damit das Oel sich gleichmäßig verteilt. Unter dem zersetzenden Einfluß des ätherischen Oeles bleicht die Wäsche vorzüglich; der Geruch verliert sich beim Trocknen vollständig.

Um das Gerinnen der Milch zu verhüten bei aufsteigendem Gewitter lege man in jedes im Keller aufgestellte Gefäß Milch einen silbernen Löffel.

Die Hände beim Einmachen von Früchten vor Gefärbtwerden zu schützen, empfiehlt es sich, sie vorher tüchtig mit starkem Essig zu waschen und dann gut abzutrocknen.

Hitze und Hygiene.

Die große Hitze, der Mißbrauch der Früchte und kraftlose Getränke, veranlassen gefährliche Cholerine und Darmkrankheiten, welche man sofort beseitigen soll mit einem Kaffeelöffel voll Ricqlés in einem Glas heißen Zuckerwasser.

Erinnern wir uns, daß der Gebrauch von Ricqlés als erfrischendes Getränk diese lästigen Unwohlsein beseitigt. Zehn Tropfen Ricqlés in einem Glas Zuckerwasser geben ein hygienisches, außerordentlich erfrischendes Getränk.

Küche.

Eiergries-Suppe. Für 6 Personen werden 2 Eßlöffel Gries mit 2 ganzen Eiern verrührt, etwas Salz beigegeben und schnell in siedende Fleischbrühe eingerührt. Man läßt die Suppe einigemal aufkochen und richtet sie dann über geschnittenes Grün und Muskatnuß an. (Salesianum.)

Gebackene Hühner. Ganz junge Hühner werden, nachdem sie gereinigt und flammiert sind, roh in Stücke geschnitten, mit Salz und Pfeffer eingerieben, in Ei gewendet und mit Brot paniert. Man läßt sie etwa 20—30 Minuten ruhen und backt sie dann in Butter schwimmend schön gelb und knusperig. Sie sollen langsam backen. Die Butter soll also nie zu heiß sein, damit sie durchbacken. (Salesianum.)

Geflügel-Schnitten. Herz, Leber und Magen werden gereinigt und roh fein verwiegt. In 1 Löffel Butter oder Fett werden etwas Zwiebeln gedämpft, das gewiegte Fleisch hineingegeben und auch gedämpft, bis es nicht mehr roh aussieht. Dann streut man etwas Mehl darüber, gießt so viel Fleischbrühe bei bis man ein ziemlich dickes Puré hat, gibt das Nötige an Salz und Pfeffer bei und läßt es einmal aufkochen. Von Weckli oder Schiltbrot macht man schöne Schnitten und backt diese in Butter schön gelb. Das Fleisch wird schön erhöht auf die Schnitten gestrichen und noch recht warm zu Tisch gegeben. Gewöhnlich legt man sie als Garnitur um ein recht saftiges Gemüse. (Salesianum.)

Geflügel-Schnitten von Resten. Geflügelresten werden sorgfältig entbeint und das Fleisch fein verwiegt. In 1 Löffel Fett wird etwas Zwiebeln gedünstet, etwas Mehl dazu gegeben, dann mit Fleischbrühe abgelöscht zu einer dicken Sauce, Salz, Pfeffer, Muskat dazugegeben und wenn es kocht, das gewiegte Fleisch. Man streicht das Fleisch auf schöne Brotschnitten, die in Butter gebacken worden sind, und legt die Schnitten als Garnitur um Gemüse. (Salesianum.)

Aprikosen-Kompote. Die Aprikosen werden halbiert, die Steine herausgenommen, die Früchte gewaschen, schön in eine Pfanne geordnet, etwas Zucker darüber gegeben und mit halb Wasser, halb Weißwein aufs Feuer gesetzt. Die Frucht soll halb in der Flüssigkeit liegen. Sind die Aprikosen weich, werden sie ausgezogen, auf eine Platte schön angerichtet und vor dem Servieren mit dem Saft, der mit etwas Zitronenschale noch dicker eingekocht worden, übergossen. (Sal.)

Aprikosen-Kuchen. Ein Kuchenblech wird mit Ganz- oder Halb-Butterteig ausgelegt. Die Aprikosen werden halbiert, schön darauf gelegt und stark mit feinem Zucker bestreut. Der Kuchen wird bei guter Hitze gebacken und vor dem Servieren nochmals mit Zucker leicht überstreut. (Salesianum.)

Aprikosen-Torte. Eine Tortenform wird mit Zuckerteig ausgelegt. Auf den Teigboden streut man Biskuit- oder feine Wecklibrosamen, oder statt dessen feingewiegte Haselnüsse oder Mandeln. Die halbierten Aprikosen ordnet man schön darauf. Für eine mittlere Tortenform werden 1 Ei, 1 Tasse Rahm und 3—4 Eßlöffel feiner Zucker gut miteinander verklopft. Diese Crême gießt man über die Aprikosen und backt die Torte in mittlerer Hitze. (Salesianum.)

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Vereinsnachrichten.

Anläßlich des aarg. Katholikentages in Frick fand unter Vorsitz von Frl. Meyer, Präsidentin des aarg. Mädchenschutzvereines und Frau Redaktorin Winiſtörfer eine zahlreich besuchte Frauenversammlung statt. Hochw. Herr Pfarrer Kaiser aus Fislisbach hielt ein vorzügliches Referat über die Bedeutung des Mädchenschutzvereines und dessen Ziele. Frl. Meyer empfahl in warmen Worten, es möchte der Verein auch im Fricktal seine Freunde finden, worauf eine große Anzahl der Anwesenden ihren Beitritt erklärten.

Ein zweites Referat des genannten Referenten galt dem kath. Frauenbund. Es zeichnete derselbe die von der Kirche verurteilte unchristliche Frauenbewegung und stellte derselben die gottgewollte christliche gegenüber. Die von dieser Auffassung getragene findet im kath. Frauenbund ihren Ausdruck. Der Frauenbund hat demnach Berechtigung und erhebt Anspruch auf Unterstützung der kath. Frauen aller Gaue. Frau Winiſtörfer fordert die Frauen auf, mitzuwirken bei der Vorarbeit in jenen Gebieten, wo noch nichts geschehen ist und beim Ausbau des Bestehenden; sie zeichnet die verschiedenen einzuschlagenden Wege.

Wenn auch das Verständnis für die Bewegung noch nicht allgemein durchzuschlagen scheint und da und dort schwer zu besiegenden Vorurteilen begegnet, so erklärten sich dennoch ebenfalls eine Anzahl Frauen freudig zur Mitarbeit bereit. Ein Initiativkomitee soll in Verbindung mit der hochw. Geistlichkeit und den Präsidenten der Ortssektionen die Gründung von weiblichen Sektionen mit besonderem Arbeitsprogramm beförderlichst an die Hand nehmen.

Nochmals: Elisabethentaten.

Eine der letzten Nummern dieser Zeitschrift schilderte uns unter diesem Titel die werktätige Nächstenliebe der bayrischen Prinzessin Paz. Es gibt wohl wenig christliche Fürstinnen, die auf dem Gebiete der Charitas nicht Bedeutendes geleistet hätten. Ihre Stellung als Landesmütter und die Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, begünstigen die Erfüllung dieser hohen Pflicht christlicher Liebe.

Nicht so leicht wird die Ausübung der Charitas manchen unserer Frauen und Töchter, besonders denen, die in Städten wohnen. Wie viele von ihnen würden gerne von ihrem Ueberfluß mitteilen, doch es liegt ihnen daran, wirklich wohlzutun und ihre Gaben nicht an Unwürdige zu verschleudern. Wer leitet ihr Almosen in die richtigen Hände? Andere möchten die hl. Elisabeth vollkommener nachahmen:

sie möchten selbst die Armen aufsuchen, ihnen persönlich ihre Hilfe anbieten, doch ihre Mittel reichen bei weitem nicht aus, immer wieder etwas zu bringen. Ihnen allen kommt der Elisabethenverein entgegen. Die Aermsten unter den Hilfebedürftigen sind gewiß die armen Kranken. Diesen an Leib und Seele wohlzutun, ist der Zweck des Elisabethenvereins.

In Luzern entfaltet dieser Verein seit ungefähr 15 Jahren seine segensreiche Tätigkeit. Alle christlichen Frauen und Jungfrauen der Stadt können demselben beitreten und sollten es tun. Wer aus irgend einem Grunde nicht als Aktivmitglied beitreten kann, spendet als Passivmitglied einen, ganz seinem eigenen Ermessen anheimgestellten Beitrag an die Kasse, und er darf versichert sein, daß seine Gabe wirkliche Not lindern hilft. Wer sich aber in die Reihe der Aktivmitglieder stellt, der hat den bessern Teil erwählt. Armenbesuch ist, ähnlich dem Priester- und Lehrberuf, direkte Arbeit im Weinberge des Herrn; darum erfreut er das Herz. Er ist aber auch eine Schule, in welcher Charakter und Gemüt reifen, der Egoismus bekämpft und die Selbstzucht geübt wird.

Die aktiven Mitglieder des Elisabethenvereins besuchen persönlich alle 14 Tage oder öfter die ihnen übertragenen Pfleglinge, erkundigen sich nach deren Bedürfnissen, bringen ihnen die von der Konferenz zugewiesene Unterstützung an Lebensmitteln, Wäsche und dergl. und fügen zum leiblichen auch das geistige Almosen durch Belehrung, Aufmunterung, gute Bücher. Wo Gefahr vorhanden, sorgen sie, daß der Kranke bei Zeiten die hl. Sterbsakramente empfange; wo ein Kindlein das Licht der Welt erblickt hat, verhelfen sie ihm zur baldigen Taufe; kurz, wo sie in den Familien Notstände irgend einer Art antreffen, da bemühen sie sich, dieselben nach Möglichkeit zu heben oder doch zu bessern.

Alle zwei Wochen versammeln sich die Aktivmitglieder zu einer Konferenz, um der Präsidentin über das Befinden ihrer Pfleglinge und deren Bedürfnisse Bericht zu erstatten, um Rat zu holen und die Gutscheine für Milch, Brot, Holz ꝛc. in Empfang zu nehmen. Nach je 3 Monaten wird sämtlichen Mitgliedern Rechenschaft abgelegt über die Tätigkeit des Vereins, die Verwendung der Almosen und den Stand der Kasse. Bei dieser Gelegenheit wird auch immer ein geistlicher Vortrag gehalten. Bald sind es Worte der Belehrung über den Beweggrund und die richtige Art und Weise der charitativen Betätigung;

bald wird das Bild der hl. Elisabeth Zug um Zug den Anwesenden vorgeführt; bald sind es Worte der Aufmunterung und des Trostes für erlebten Undank oder Mißerfolg, und Anspornung zu neuem, unverdrossenem Weiterarbeiten auf dem schönen Felde christlicher Nächstenliebe. Und wahrlich, an Hilfebedürftigen fehlt es nie. Aerzte, Priester, Mitglieder bringen stetsfort neue Anmeldungen. Im Winter übersteigt oft ihre Zahl das Maß der Mittel, die zur Verfügung stehen. Möchten darum immer mehr Frauen, eingedenk ihrer Pflicht gegenüber der leidenden Menschheit, sich dem Vereine anschließen, und möchte in allen Städten, wo er noch nicht besteht, der Elisabethenverein Wurzel fassen.

Unsere Zeit weist viele wohltätige Bestrebungen auf; aber muß nicht in den meisten Fällen irgend ein Vergnügen, eine Aussicht auf Gewinn das Publikum veranlassen, seine Hand zu milden Zwecken zu öffnen? Wo bleibt da der wahre christliche Opfersinn und was halten die Notleidenden von einer solchen Charitas? Von einem veredelnden Einfluß auf die niedern Volksschichten, vom Anbahnen einer versöhnenden Stimmung zwischen Besitzenden und Mittellosen kann da wahrhaftig nicht die Rede sein. Und doch sollte neben der materiellen Hilfeleistung auch eine moralische Hebung Hand in Hand gehen. Dieses Ziel kann eben nur durch liebevollen persönlichen Verkehr mit den Armen erreicht werden. S.

Die Frauenhilfsvereine und ihre Tätigkeit für das Werk der inländischen Mission.

Vor uns liegt der Jahresbericht der inländischen Mission, jenes schönen Werkes, das ein herrlicher Beweis ist von der Solidarität und dem Opfersinne der Schweizerkatholiken. Der hochw. Verfasser, Herr Sekretär Scherzinger, führt uns in trefflicher Weise durch das weite Gebiet unserer Missionstätigkeit für unsere Glaubensbrüder. In kurzen, aber prägnanten Worten weist er hin auf all' die Mühen und Schwierigkeiten, aber auch auf die herrlichen Erfolge derselben für das katholische Wirken und Leben im Schweizerlande und schildert die Notwendigkeit der Unterstützung unserer Diasporapastoration.

Mit berechtigtem Stolze erfüllt es aber uns katholische Schweizerfrauen, wenn wir beim Durchlesen dieses Berichtes sehen, daß die ka-

tholische Frauenwelt nicht nur durch finanzielle Spenden die inländische Mission werktätig unterstützt, sondern auch ihrer Hände Fleiß und Fertigkeit einsetzt in diesen schönen, edlen Dienst, indem Paramenten- und Frauenhilfsvereine wetteifern in der Arbeit für die armen Kirchen und auch für die armen Kinder unserer Glaubensgenossen.

Einen ersten Rang im Kranze dieser Charitasarbeit nimmt wohl der Paramentenverein der Stadt Luzern ein, der laut Bericht allein 19 Kirchen unterstützte. Ein Kränzchen sei daher auch an dieser Stelle demselben gewunden, vor allem der unermüdlichen, allzeit opferwilligen Präsidentin Frau Mazzola-Zelger. Auch andere Vereine sind mit vielen schönen Gaben verzeichnet; möchten nur allerorts diese guten Beispiele hinreißen — zu neuer Liebestätigkeit anspornen. Das gleiche gilt auch von den Schenkungen für die Weihnachtsbescherungen in den Diasporapfarreien.

Der Bericht verzeichnet nicht weniger als 22 Hilfsvereine, welche im Laufe des Berichtsjahres für die armen Kinder der Katholiken in der Diaspora milde Gaben lieferten und so an manchen Orten in tausenden von Kinderherzen Freude und Jubel pflanzten. Wie dankbar sind unsere Missionspriester für diese rege Mitwirkung an ihrem oft so schwierigen Pastorationswerke — und wohl alle gehen einig in dem Wunsche, daß gerade in dieser Hinsicht in unsern katholischen Landesgegenden noch weit mehr getan werden sollte und auch könnte, ohne große Schwierigkeiten. Und all' die Frauen und Töchter sind sicher für dieses edle Werk zu haben, wenn ihnen Anleitung geboten wird.

Welch herrliches Wirkungsfeld bietet sich hier auch für unsere Frauenbundsektionen in katholischen Gegenden, ihre Mitglieder zur Verarbeitung von Paramenten und Weihnachtsgaben für die Diaspora anzuleiten; wenn eine Sektion nichts anderes tun würde, als diesen Programmpunkt erfüllen, so hätte sie auf dem Gebiete christlicher Charitas ehrenvoll gewirkt. Tausende von Gaben könnten wir ohne große finanzielle Opfer und mühelos für unsere so bedrängten Missionsstationen jährlich erringen, wenn es uns endlich gelingen sollte, in allen größern katholischen Gemeinden Frauenbundsektionen zu gründen und dieselben in den Dienst der inländischen Mission zu stellen. Wir geben hier die ebenso richtigen als warmen Worte eines einfachen Landpfarrers wieder, die er bei Gründung einer Frauenbundsektion in seinem kleinen Bauerndorfe an die anwesenden Töchter und Frauen richtete: „Wir

leben in glücklichen Verhältnissen; unser Kirchenfonds ist derart, daß wir, ohne die Wohltätigkeit der Gemeindeangehörigen in Anspruch zu nehmen, reichlich für die Bedürfnisse unserer Pfarrkirche sorgen können. Auch ist in hohem Grade für die Armen unserer Gemeinde gesorgt, zur Unterstützung derselben brauchen wir keineswegs einen Verein zu gründen. Sollen wir darum, weil Gottes Fürsorge in eine so glückliche Lage uns versetzt, die Hände müßig in den Schoß legen und egoistisch unser Herz und unsere Hand verschlossen halten, wo so viel Not und so viel Elend in religiöser und sozialer Beziehung allüberall im lieben Schweizerlande sich zeigt? Nein, gerade darum begrüße ich die Gründung einer Frauenbundsektion in unserm stillen Bergdörfchen, weil unsere Frauen und Töchter echte Solidarität im Glauben und in der Glaubensgemeinschaft kennen und üben sollen." Wie anders klingt dieses Priesterwort, als jene kleinliche Phrase, die Egoismus und Unverstand so oft den Bestrebungen von Sektionsgründungen entgegenstellen: „Für unsere Verhältnisse bedürfen wir es nicht". Die Sekretärin des katholischen Frauenbundes wurde seinerzeit heftig angegriffen, weil sie behauptete, der katholische Frauenbund sei berufen, eine kräftige Stütze der inländischen Mission zu werden, und doch wird die Zukunft lehren, daß sich diese Voraussetzung bewahrheitet, sofern nicht unverzeihliche Opposition die Ausbreitung unserer Organisation verunmöglicht, zum großen Schaden des katholischen Lebens und Wirkens im Schweizerlande.

Eine merkwürdige Verlobung!

Zwei muntere Backfischchen waren an eine Abendunterhaltung eingeladen. Sie vergnügten sich köstlich. Am Morgen schliefen sie aus bis zum hellen Mittag. Am Tische wussten sie nicht genug zu erzählen von den fröhlichen Stunden und allem, was geboten wurde. Minchen schwärmte für die Musikvorträge und lebenden Bilder, Lenchen von den theatralischen Aufführungen und besonders vom Tanze.

„Und was bildete denn der Glanzpunkt des gestrigen Abends?" wollte die Mamma wissen. „Herrn Bernhards Schuhe!" rief Lenchen lächelnd aus. „Schön glänzende Schuhe sind immer eine Empfehlung für den Menschen, ich glaube, ich könnte mich schnurstracks in Herrn Bernhard verlieben!"

„Desto besser", ertönte eine Stimme aus dem Vorzimmer und herein trat Herr Bernhard, der eben eine Visite machen wollte, dermassen vor Freude leuchtend, als seine Schuhe in hellem Glanze erstrahlten. Sie waren mit dem berühmten **Glanzfett „Kongo"** gewichst. Nun wurde glückliche Verlobung gefeiert.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Suppenwürze
Suppenrollen
Gekörnte
Fleischbrühe
mit dem Kreuzstern

Kath. Töchterpension

Mlles. Poffet, 2 rue Coulon, Neuchâtel.

Junge kathol. Töchter, welche Französisch zu erlernen wünschen, finden liebevolle Aufnahme. Angenehmes Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft u. Prospekt zur Verfügung.

Religiöse Bilder und Statuen
in reichster Auswahl
Räber & Cie., Luzern.

Damenschusterei.

Die älteste, billigste und beste Bezugsquelle für **sämtliche Artikel** zur Damenschusterei ist die

Sohlenfabrik Rorschach
vormals Schwaninger
dem Erfinder und Gründer der Methode.
Preislisten gratis und franko.
Jederzeit werden Kursleiterinnen ausgebildet.
Diplom u. goldene Medaille: Brüssel 1905.
Wo keine Depots direkter Versand.

Sommersprossen

entfernt nur Crême Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crême Any: es wird Sie nicht reuen! Franko Mk. 2.70 (Nachn. 2.95). Verlangen Sie unsre vielen Dankschr. Gold. Medaille London, Berlin, Paris. Patentamtl. gesch. Echt allein durch **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 180, Elsass.**

Junges, gebildetes

Fräulein

möchte für 1. Oktober in eine gute kath. Familie eintreten, wo es ohne Vergütung der Hausfrau bei der Beaufsichtigung von Kindern oder in anderer Weise behilflich sein und an einem ruhigen Familienleben teilnehmen kann. Offert. unter M. G. L. A. an die Expedition der St. E.-R. erbeten.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie.
Luzern

Schuh

Versandhaus

Wilh. Gräb

Zürich

Trittligasse

Nur garantiert solide Ware.

Illustr. Katalog

gratis und franko

enth. 400 Artikel z. B.

	Fr.
Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchterschuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franko Umtausch bei Nichtpassen.
Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT CLICHÉ DÉPOSÉ

Zà 1264

Der einzige Erfinder der echten Heublumenseife ist Herr Joh. Grolich in Brünn. Preis 65 Cts. Ueberall käuflich.

Der Entschluss,

Schuhe zu kaufen, setzt eine sorgfältige Prüfung aller geeigneten Sorten voraus. Dies geschieht nicht nur am bequemsten nach meiner reichhaltigen Preisliste mit ca. 450 verschiedenen Sorten, die ich an jedermann umsonst versende, sondern Sie erhalten auch bessere Ware zu niedrigerem Preis.

Vergleichen Sie nachstehenden kurzen Auszug:

Arbeitsschuhe f. Männer, solid. beschlagen,	Nr. 40/48	Fr. 7.80
Herrenbottinen, hohe, Haken, beschlagen,	„ 40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe	„ 40/48	„ 9.50
Frauensonntagsschuhe, Spitzkappe	„ 36/42	„ 7.30
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen	„ 36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchterschuhe	„ 26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur.

Schmücke dein Heim!

Grösstes Lager Vorhangstoffe in Engl. Tüll, Etamine St. Galler Stickerei und Brise-Brise.

Direkte Bezugsquelle.
Fabrikpreise.

Versand H. Maag,
Töss, Kt. Zürich.
Verlangen Sie gefl. Muster!

Stellenangebot.

In katholische Herrschaftshäuser Frankreichs sucht fortwährend wohlerzogene Mädchen unter Uebernahme der Garantie für solide Familien,
Frau Maria Hofstadt,
Heilbronn, Württbg.
(Staatl. konzession. Gegr. 1863)

Kreuze

zum Hängen u. Stellen

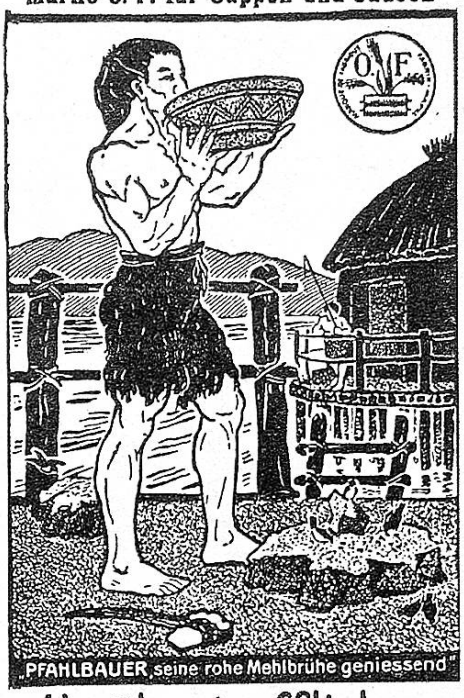
sind in neuer grosser Auswahl eingetroffen bei

Räber & Cie., Luzern.

Feinste Ausrüstung
von
Spezialität:
Herrenwäsche.
Kunden in der
ganzen Schweiz.
Postversand.

Waschanstalt Zürich
A.-G.
Zürich II.

FEINST GERÖSTETES
WEIZENMEHL
garantiert ohne jede Beimischung
Marke O. F. für Suppen und Saucen



Unübertreffliches
Volksnahrungsmittel
aus der
Ersten Schweizer. Mehlrösterei
WILDEGG (Aargau)
In allen Handlungen erhältlich.

Für Magen- und Nervenleidende
ist der
Feigenkaffee
ganz besonders zu empfehlen.
Gesünder noch und angenehmer als Malzkaffee
ist Feigenkaffee auch als Kaffee-Zusatz vorzuziehen.
Tadelloses und garantiert reines Fabrikat
der
HELVETIA LANGENTHAL.

Solventen Personen ist Gelegenheit geboten sich durch den Verkauf eines Nahrungs- und Genussmittels
hohen Verdienst
zu erwerben. Offerten unter Chiffre O H 8741 "Guter Verdienst" postlagernd Missionsstrasse Basel.

Der amerikanische
Haar-Regenerator

ist bis jetzt unerreicht gegen **Haarausfall, Schuppen, Beissen** etc. Macht schöne, üppige, glanzvolle Haare, stärkt die Kopfnerven, gibt grauem Haar die frühere Farbe und verjüngt um viele Jahre. Dankschreiben in Menge. Flaschen zu Fr. 2.50 empfiehlt

J. Schumacher,
Schaffhausen.

Ein heller

Verwendet stets:
Dr. Oetker's Backpulver, Vanillinzucker, Puddingpulver à 15 cts
Fructin p. Pfd. à 60 cts
Millionenfach bewährte Rezepte gratis in allen bessern Geschäften.
Albert Blum & Co., Basel, Generaldépôt.

Goldener Hausschatz

Ein unentbehrlicher und praktischer Ratgeber besonders für die weibliche Jugend, zugleich auch im späteren eigenen Heim. 410 Seiten, mit 98 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln, sowie mit 27 Schnittmusterfiguren. — Preis Fr. 3. 50. — **Räber & Cie., Luzern.**

Direkte Sendungen an die **bekannte, grösste** und **erste**

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.,

vormals **H. Hintermeister**

in **Küsnacht-Zürich**

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider **Gratis-Schachtelverpackung.**

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten.

Empfehlensw. Schriften v. HH. Prof. Meyenberg

Eine Blume von den Gräbern der alten Heiligen (Predigt auf den Glauben.) Preis 60 Cts., 50 Pf.

Leichenrede auf HH. Stadtpfarrer Uttinger in Zug 40 Cts., 40 Pf.

Das Geheimnis u. die Methode der Liebe (Vortrag an der Jahresversammlung des schweiz. kath. Mädchenschutzvereins.) Preis 20 Cts., 20 Pf.

Sicherheit und Weitherzigkeit kathol. Gottes- und Weltanschauung (Rede am Regensburger Katholikentag). Preis 20 Cts., 20 Pf.

Brennende Fragen, Heft I: **Anteilnahme der Katholiken a. Wissenschaft u. Kunst** (Rede am Strassburger Katholikentag). 95 Cts., 90 Pf.
Heft II: **Ob wir Ihn finden?** Fr. 1.75, M. 1.50.

Letztere drei Broschüren sind als kleine Geschenke an die gebildete Männerwelt insbesonders wärmstens zu empfehlen.

Räber & Cie., Luzern,
Buch- u. Kunsthandlung.

P. Bonaventura
Sankt Elisabeth, ein Frauenideal der Charitas. Festrede zur Jahrhundertfeier der Geburt der hl. Elisabeth in Hildesheim.
Ist zu beziehen à 70 Cts. bei
Räber & Cie., Buchh., Luzern.

Gut situierter
junger Beamter
bittet um Adressangabe einer jungen sympath. Tochter, um mit ihr bekannt zu werden.
Verschwiegenheit zugesichert.
Offerten an die Exped.

Gesucht
für eine 16jährige, arbeitsame Tochter eine **Stelle** zu einer guten, tüchtigen Hausfrau (Familie ohne Kinder). Zu erfragen bei der Expedition.

Was halten Sie von den

Lenzburger Schuhen?

Wenn Sie diese Frage an einen meiner Kunden richten, sind Sie einer Anerkennung darüber gewiss.

Ich versende:

Mannswerktagslaschenschuhe Ia.	N° 39/48	Fr.	7.80
Mannswerktagsschuhe, Haken Ia.	„ „	„	9.—
Herrensonntagsschuhe, solid u. elegant	„ „	„	9.50
Frauensonntagsschuhe,	„ 36/42	„	7.20
Frauenwerktagsschuhe, solid	„ „	„	6.30
Knaben- u. Töchterschuhe, beschl.	„ 26/29	„	4.20
Knaben- u. Töchterschuhe,	„ 30/35	„	5.20
Knabenschuhe, beschlagen	„ 36/39	„	6.80

Rud. Hirt, Lenzburg

Verlangen Sie bitte Preis-Courant m. üb. 300 Abbildungen.

Garantie für jedes Paar.

Mech. Kunststickerei Wyl (St. Gall.) C. A. Christinger

Maschinelles Besticken

ganzer Aussteuern und einzelner Wäsche- und Garderobe-Stücke jeder Art nach unsern eigenen oder nach einzusendenden Motiven — Billigste Bedienung (OF413)

Pension Gubel bei Menzingen

(Kt. Zug) 900 m ü. M. 2 Stunden v. Zug u. Baar.

Automobilverbindung: Zug-Menzingen, Zug-Neuägeri.
Prächtiges Rundpanorama. Ruhige staubfreie Lage. Schöne Spaziergänge. Waldungen. Nähe Kloster u. Wallfahrtskirche.
Mässige Preise. Telephon. Prospekte gratis.
Kuranten, Schulen, Vereinen, Gesellschaften empfiehlt sich J. Zürcher.

In keiner Familienbibliothek sollten fehlen die Werke von

Anna v. Liebenau:

Die christliche Frau in ihren religiösen Pflichten und Bedürfnissen.
Fr. 5.—.

Emilie Linder und ihre Zeit!
Fr. 5.—.

Ans Frauenherz.
Fr. 7.50.

Rosenblüten u. Edelweiß für Jungfrauen.
Fr. 7.50.

Alles für Jesus oder die leichten Wege zur Liebe Gottes (aus W. Fabers englischem Original neu bearbeitet)
Fr. 2.—.

Auf der Höhe des Lebens. Ein Blick auf die Größe, Wirksamkeit und Verdienste der christlichen Frauenwelt.
Fr. 5.—.

Zu beziehen bei
Räber & Cie., Luzern.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. **C. Trautmann, Basel.** **Hausmittel** I. Rg. als **Universal-Heil-** und **Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten.** In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Für nur 1/2 Centim

Erfrischendes pikantes Getränk

sofort fertig

1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

Alcool de Menthe de RICQLÈS

gleichzeitig bestens bewährt bei:

träger Verdauung

Magendrücken, Blähungen, Beklemmung, Mattigkeit.

nur echt in Originalflacons m. dem Namen Ricqlès.

Hors Concours

membre du Jury Paris 1900.

Ueberall erhältlich.

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern

Unsere lieben Kleinen

essen mit Vorliebe Singer's Hygienischen Zwieback an Güte unerreicht. Lange haltbar.

— Ärztlich empfohlen. —

Wo nicht erhältlich, wende man sich an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner natürlichen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** — auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines**, das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen!**

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen blendend reinen, jugendfrischen Teint! Bei Anwendung meines Mittels Venus tritt **sofort**, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Hauf und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» gratis bei. Preis Fr. **4.75**

Schönheit der Haare wird **leicht** erworben durch Anwendung meines «Lorelei», welches ein ideales Haarpflegemittel ist, ebenso vorzüglich zur sichern Beseitigung von **Schuppen, Haarausfall, Kopfjucken,** wie als Vorbeugungsmittel gegen Kahlheit und vorzeitiges Ergrauen. Es ist das denkbar Beste zur Erzeugung eines üppigen Haarwuchses und ein über jeden Zweifel erhabenes zuverlässiges Mittel zur rationellen Schönheitspflege der Männer-, Frauen- und Kinderhaare, Preis Fr. **3.75.**

Schönheit des Körpers. Fettleibigkeit, starker Leib, breite Hüften, aufgedunsenes Gesicht, müder, schwerfälliger Gang werden mit meinem Mittel **„Norma"**, einfach und nur äusserlich anzuwenden, radikal und für immer beseitigt. Die Ueberfülle des Körpers nimmt ab und macht graziöser Anmut Platz, der früher träge Gang wird leicht und elastisch und alle Bewegungen anmutig und kraftvoll. Ein besonderer Vorzug meines «Norma» besteht darin, dass die Haut nach Beseitigung der Korpulenz nicht schlaff und faltig wird, sondern straff und elastisch bleibt. Preis Fr. **6.—**

Prämiiert: Paris 1902 **Gold. Medaille.** London 1902.

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke,** Zürich Bahnhofstr. 64.

Glanzfett „Kongo"

bestes Glanz- & Schuhputzmittel

macht das Leder geschmeidig & dauerhaft & giebt plötzlich schönsten Glanz. Erhältlich in allen Spezereihandlungen.

Man achte auf den Namen!

Gegen Kopfschmerzen, Hysterie, überreizte Nerven 1562s und schlaflose Nächte hilft nichts besser als mein berühmter

Dr. Keller's Nerventee

Zahlr. Anerkennung! Man verlange die Broschüre à 20 Cts.

Generaldep. f. d. ganze Schweiz: Citronenbaum-Apotheke, Schaffhausen